Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

3 | 105. Jahrgang | Seiten 65 bis 88 | Zürich, den 15. Januar 1960 | Erscheint freitags

San Romerio im Puschlav

Das weitherum sichtbare Kirchlein liegt am äussersten Rand einer fast 1800 m hoch gelegenen Alp und fast 900 m über dem untern Ende des Puschlaversees. Auf dem Bild sind im Hintergrund die Veltliner Berge sichtbar. Vom Hauptort Poschiavo aus ist die Kirche auf einem markierten Wanderweg über Cologna und die Monti di Balegna in etwa vier Stunden zu erreichen. Abstieg über herrliche Alpweiden und -wälder nach Viano und von dort aus auf dem Strässchen nach Brusio. Dieser überaus lohnende Tagesausflug gewährt Einblick in die erstaunliche Vielfalt eines unserer reizvollsten Bergtäler. Die aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammende Kirche wurde kürzlich auf Veranlassung des Heimatschutzes restauriert. Die Zeitschrift «Heimatschutz» (Heft 3/4, 1958) schreibt dazu: «Beim Wegräumen des Schuttes tat sich eine Unterkirche auf, die in ihrem östlichen Teil fast vollständig aus dem Felsen gehauen ist, und dort, wo die neunstufige Felsentreppe auf den Boden tritt, öffnet sich eine Spalte im Gestein, die einst begehbar war und zum ‚Ospizio' der Brüder führte, welche in dieser Einsamkeit vor mindestens achthundert Jahren ihre Klause errichtet hatten, fern der lauten Welt, dem Himmel nah.

Noch haben sich ausser den beiden primitiven würfelförmigen Altären Reste von Fresken erhalten, und auch im Schiff der Oberkirche wurden anlässlich der Restaurierung Wandmalereien entdeckt, von welchen die Forschung bisher noch nichts gewusst hatte. Wenn man aber vom Architekten erfährt, dass in der westlichen Mauer ‚einige kleine Serpentinplättchen mit einem Loch in der Mitte zum Durchziehen einer Schnur nach der Art der prähistorischen Halsketten' gefunden wurden, so mag man vielleicht daraus schliessen, dass dieser wundervolle Erdenfleck viel früher schon besiedelt war.»

Wer sich für das Puschlav interessiert, sei überdies auf das Schweizerische Heimatbuch Nr. 53, «Das Puschlav», vom Puschlaver Sekundarlehrer Riccardo Tognina (Textteil) und von Romerio Zala (Bilder) hingewiesen (Verlag Paul Haupt, Bern) und neuestens auch auf den Aufsatz über das Puschlav von Prof. Emil Egli in seinem Essayband «Erdbild als Schicksal» (Artemis-Verlag, Zürich).

V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 3 15. Januar 1960 Erscheint freitags

Die spezielle Lese- und Rechtschreibeschwäche (Legasthenie)
Schulreform in England
So sieht es drüben aus — wo stehen wir?
Stenographie und Maschinenschreiben an den Mittelschulen
Orthographische Kurzlektionen, Nr. XXXII
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Glarus, Urschweiz
Die Rolle der Schokoladeindustrie in der Schweizer Volkswirtschaft
Von der zweiten Juragewässer-Korrektion
SLV / Kurse
Bücherbeilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 15. Januar, 19.30—21.45 Uhr, Hohe Promenade. Brahms' Requiem. Leitung: Willi Gohl.

Lehrerturnverein. Montag, 18. Januar, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Aufbaureihe Körperschule: Quartalsprogramm für Knaben 3. Stufe; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 19. Januar, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Lehrgang für rhythmische Gymnastik, 2. Lektion: Varianten gymnastischer Hüpfformen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 22. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Reck 2. Stufe.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 18. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Reck; Spiel.

BEZIRK AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 22. Januar, in Affoltern, Sekundarschulturnhalle. Unterstufe: Bewegungsgeschichte, Singspiel; Korbball.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 19. Januar, 18.30 Uhr. Mädchenturnen 3. Stufe; Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 22. Januar, 17.15 Uhr, Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion: Unterstufe (eine Bewegungsgeschichte); Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 22. Januar, 18.15 Uhr, in Rüti. Eine Freiübungsgruppe Knaben 3. Stufe; Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 22. Januar, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Spiellektion.

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Montag, 18. Januar, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen 3. Stufe.

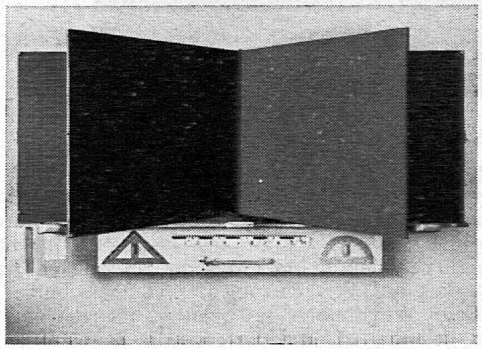
USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 18. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Krämeracker, Uster. Rhythmische Gymnastik; Reifen; Singspiel.

WINTERTHUR. *Lehrerverein.* Freitag, 22. Januar, 20.00 Uhr, Garten-Hotel. *Indische Kunst*, 2. Vortrag von H. Reutimann.

— *Arbeitsgemeinschaft für Sprache.* Dienstag, 19. Januar, *ausnahmsweise 19.30 Uhr*, im Barockhäuschen, Winterthur. Thema: Vorschlag für den Aufbau des Viertklassbuches.

Lehrerturnverein. Montag, 18. Januar, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Wir üben Hechtrolle, Salto und Ueberschlag; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 21. Januar, punkt 17 Uhr, Geiselweid. Demonstration mit einer Klasse 1. Stufe; anschliessend Spiel für Lehrerinnen.



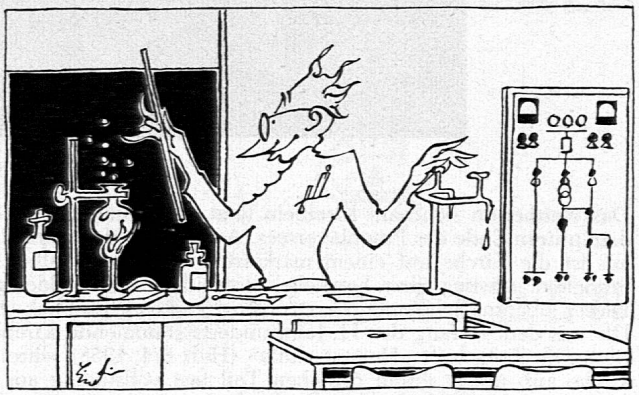
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für

Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische

Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

Die spezielle Lese- und Rechtschreibeschwäche (Legasthenie)

1. SYMPTOMATIK UND HÄUFIGKEIT

Unter den Kindern, die der schulpsychologischen Beratung wegen Promotionsfragen oder wegen der Abklärung der Notwendigkeit eines Uebertritts in die Spezialklasse zugeführt werden, fällt eine Gruppe von Schulversagern auf, die sich im Unterrichtsgespräch wohl rege und auf intelligente Art und Weise beteiligen, im Intelligenztest gut abschneiden, aber sehr schlecht, stockend und ratend lesen und deren schriftliche Arbeiten von Rechtschreibefehlern wimmeln und oft kaum lesbar sind. Meist sind die schriftlichen und mündlichen Rechenleistungen genügend, oft sogar ausgesprochen gut. Nachhilfestunden durch Lehrer oder Eltern zeitigten meist keine Erfolge, so dass es leider immer wieder vorkam, dass intelligente Schüler Klassen repetieren mussten oder durchschnittlich begabte in Spezialklassen eingewiesen wurden. Die Schwächen im Lesen und in der Rechtschreibung treten meist gekoppelt auf, so dass es sich um einen einheitlichen Symptomenkomplex handeln muss, bei dem aber doch Akzente auf dem einen oder andern Leistungsfeld auftreten können. Es ist beispielsweise möglich, dass die Leseschwäche weitgehend überwunden wird, dass aber die mitbedingte Rechtschreibeschwäche noch länger bestehen bleibt. Die folgenden Fehler stammen von einem 22jährigen Kaufmann, der in einem Privatgymnasium mühelos Französisch, Englisch und Latein erlernte, aber zweimal das Maturitätsexamen ausschliesslich wegen seiner Rechtschreibefehler nicht bestand.

Lesefehler

Auslassfehler: soft (so oft), ich (mich)

Hinzufügefehler: ewigsten (ewiges), geschlossenes (geschossenes)

Umstellfehler: Lied (Leid), palesgischen (pelasgischen)

falsche Buchstaben: Lufthaus (Lusthaus), Nebengebilde (Nebelgebilde)

Ratefehler: nirgends (neugierig), Stein (Seide)

Rechtschreibefehler

Umstellfehler: Enegrie (Energie), Baurnstein (Braunstein), Kriche (Kirche)

Substitution durch ähnliche Buchstaben: Anwengung (Anwendung), Stargraph (Starrkrampf)

Auslassen: gebiben (geblieben), Süler (Schüler)

Hinzufügen und Substitution: Reigenfirme (Regenschirme), Sieldetunkt (Siedepunkt)

Phonetische Schreibweise: Schwäfelseure, Karakär (Charakter)

Der Hamburger Schulpsychologe Kirchhoff berichtet von einem 11;7 Jahre alten, überdurchschnittlich begabten Knaben, der an die einleitenden Sätze des Wartegg-Erzähltests wie folgt anknüpfte:

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Ich spürte nur die Tiefe und Schwärze des Dunkels um mich her. Mir war, als... «hatte einr einegbroch. Der Win fgte durch unser Zimr. Da die Gdine bewtge sich und eine mänschlige Gestallt klertete durch das Fnstr. Ich sparn aus dem Bett und korch hinret den Ofnschrim und rif: ‚Hald wer sind sie?' Die Gestalt vreschawnd im Dunkln» usw.

Als der Knabe seine Geschichte vorlas, war in seinen Worten von den Rechtschreibefehlern nichts zu merken.

Besonders typisch für die Lese- und Rechtschreibeschwäche sind die Reversionen (vre — ver, ie — ei, b — d) und die Inversionen (p — b, e — a, u — n) beim Lesen und Schreiben sowie die Ratefehler wegen mangelnder Durchgliederung der Wortgestalt beim Lesen. Durch die Reversionen und Inversionen geht meist der Sinn des Satzes verloren, so dass das an sich schon mühsame Lesen dieser Leute noch stockender wird.

Die Angaben über die prozentuale Häufigkeit der Störung sind sehr verschieden und schwanken zwischen 1/2 ‰ und 12 %. Im englischen Sprachraum ist die Störung häufiger anzutreffen, wohl wegen der geringeren Lauttreue des Englischen. Im Dänischen liegen ähnliche Verhältnisse vor; in Kopenhagen allein bestanden 1946 73 Sonderklassen mit rund 1200 leseschwachen Schülern. Kirchhoff gibt für den deutschen Sprachraum 2 % Legastheniker an, davon seien vier Fünftel Knaben. Die Wiener Schulpsychologin Lotte Schenk-Danziger gab kürzlich bekannt, in einer Stichprobe an 2000 Wiener Schulkindern 4 % Legastheniker gefunden zu haben. Es ist allerdings nicht mitgeteilt worden, ob die 2000 eine repräsentative Auslese darstellten. Uebereinstimmend wurde das familiäre Auftreten der Leseschwäche bei einem hohen Prozentsatz festgestellt. Diese Angaben zeigen, dass es sich bei dieser Schwäche wahrscheinlich um die nach der Debilität häufigste Ursache von Lernstörungen handelt.

2. ÜBERSICHT ÜBER DIE THEORIEN ZUR URSACHE DER STÖRUNG

a) Augenärztliche Untersuchungen

Augenärzte verschiedener Länder haben sich immer wieder mit der Frage befasst, ob nicht pathologische Augenbefunde für die spezielle Lesestörung verantwortlich seien. Besonders Arbeiten aus den USA haben auf die Wichtigkeit von Störungen des optischen Wahrnehmungsapparates hingewiesen. Unter anderem werden genannt: leichte Konvergenzstörungen, Akkomodations- und Konvergenzspasmen, Fusionsstörungen bei partiell korrigiertem Schielen. Eine Theorie, dass die Legasthenie auf einer Schwäche des optischen Gedächtnisses beruhe, musste fallengelassen werden, da die einzelnen Buchstaben von den Leseschwachen ohne Schwierigkeiten gelesen werden können. Die meisten Aerzte, die sich bis jetzt mit der Legasthenie befasst haben, fanden aber nur bei einem ganz geringen Prozentsatz von Leseschwachen irgendwelche Sehstörungen. Immerhin drängt sich die Forderung nach einer augenärztlichen Untersuchung bei allen leseschwachen Kindern auf. Wenn dann trotz Tragen einer Brille und einer eventuellen weiteren orthoptischen Behandlung die Schwäche persistiert, ist eine Legasthenie *im engern Sinne* anzunehmen.

b) Fehlerhafte Verarbeitung der Eindrücke

Von etlichen Autoren wird hervorgehoben, dass die Leseschwäche nicht auf Störungen des Sehens, sondern auf solche des Erkennens zurückzuführen sei, die infolge fehlerhafter Verarbeitung der Eindrücke, die durch die Sinnespforte aufgenommen werden, zustande kommen.

Der Belgier Ombrédane baut auf gestaltpsychologischen Gesichtspunkten auf: Im Leseprozess wird in der Explorationsphase zunächst das Wort*ganze* optisch erfasst und sodann mit dem Auge abgetastet. Dabei werden die gestalttragenden Buchstaben (meist Konsonanten) und die Silbenstruktur als rhythmische Grundlage gesucht. In der Elaborationsphase wird die rhythmische Form erkannt und die Bedeutung des gelesenen Wortes erfasst. Das aha-Erlebnis stellt sich ein. Dann folgt der sprechmotorische Akt. Geläufiges Lesen ist nur möglich, wenn die Explorations- und Elaborationsphase eine bestimmte Minimalgeschwindigkeit erreichen. Ist dies nicht der Fall, so zerfällt der gleitende Fluss des Lautlesens in abgehackte Satzbruchstücke. Normalerweise wird erst laut gelesen, wenn das Wortschriftbild innersprachlich völlig elaboriert worden ist. Da dies aber beim Legastheniker zu lange dauert, spricht er das Wort schon zu einem Zeitpunkt aus, da er es noch explorieren muss oder unvollständig perzipiert hat. Ombrédane sieht das Wesen des Krankheitsbildes in einer *pathologischen Verlangsamung der stummen Lesephase.*

Andere gestaltpsychologisch orientierte Autoren heben die analytische Schwäche, das Haftenbleiben an der *Ganzheitsgestalt* des Wortbildes hervor. Frank spricht von einer Entwicklungshemmung, nach welcher die Kinder auf einer infantilen Wahrnehmungsstufe stehengeblieben sind: Typisch sei das Vorherrschen des Wahrnehmens von Gesamtgestalten und deren *Strukturfestigkeit,* welche die optische Zergliederungsschwäche bedingt, sowie die *Labilität der Raumlage* der wahrgenommenen Gestalten; denn Kinder wie auch Primitive erkennen schräg oder auf dem Kopf stehende oder spiegelbildlich vertauschte Schriftbilder viel leichter als Erwachsene. Auf der Tatsache, dass beim Kinde die entwicklungspsychologische Stufe der Wahrnehmung von ganzheitlichen Gestalten zur Zeit der Einschulung noch vorherrscht, ist von der Gestaltpsychologie her die Ganzwortmethode für den Leseunterricht eingeführt worden. Das Wiedererkennen ganzer Wortbilder funktioniert bei Kindern mindestens so gut als das von Einzelzeichen. Es lässt sich einwenden, dass wir Erwachsene jederzeit wieder in das buchstabierende Lesen verfallen, wenn uns ein Wort unbekannt oder ungeläufig ist. Die Möglichkeit des Rückgriffs auf das buchstabierende Lesen wird dem Kinde aber durch die synthetische Methode an die Hand gegeben. Mag die Wortbildmethode noch so viele Vorzüge haben und für die Mehrzahl der Schüler, auch für die Spezialklässler mit ihrer meist intakten Merkfähigkeit gerechtfertigt sein, ist sie doch für die Legastheniker eine Erschwerung. Die synthetische Methode fördert das differenzierte Beobachten, die Tendenz zur Selbstkontrolle, also ein Kernstück der geistigen Entwicklung. Die Wortbildmethode schiebt dies ein Viertel- bis ein Halbjahr hinaus, was für die Mehrzahl der Kinder nicht von Nachteil ist, bestärkt aber die auf der infantilen Wahrnehmungsstufe des ganzheitlichen Erfassens Beharrenden in ihrer Haltung. Die *Gestaltdurchgliederungsschwäche* wird fixiert.

Eine ähnliche Erklärung wird von der Eidetikforschung angeboten. Tatsächlich bestätigen die Untersuchungen von Kirchhoff in Hamburg und von Lotte Schenk-Danziger in Wien, dass sich unter den Legasthenikern auffallend viele Kinder mit eidetischer Veranlagung befinden. (Eidetiker verfügen über sogenannte subjektive Anschauungsbilder, ein Mittelding zwischen Wahrnehmung und Vorstellung. Wahrgenommenes bleibt längere Zeit ausserordentlich deutlich haften und kann auch nach Entfernung des Wahrnehmungsgegenstandes oder bei geschlossenen Augen bis in alle Einzelheiten so genau beschrieben werden, wie wenn es noch vor Augen stehen würde.) Eine starke eidetische Veranlagung kann ihrem Träger Vor- und Nachteile bringen. Eidetiker vermögen auf optischem Gebiet sehr wohl ein Ganzes zu erfassen und es mühelos im Gedächtnis zu behalten. Das überlegte Zergliedern des Ganzen in seine Teile ist ihnen aber erschwert — gerade darum, weil die Ganzheit abnorm leicht erfasst und gemerkt wird. Der Eidetiker hat es dank seinen ganzheitlichen Anschauungsbildern gar nicht nötig, sich auf die Teilstücke einzulassen und sie sich einzeln einzuprägen. Dieses betont ganzheitliche Erfassen kann sich nun beim Lesen störend auswirken. Wenn der Eidetiker gemäss seinem eingeübten ganzheitlichen, undifferenzierten Wahrnehmen beim ganzheitlichen Lesen stehenbleibt und die Wortgestalten ungenügend analysiert, bleibt sein Lesen unvollkommen.

Kirchhoff fand unter 66 Legasthenikern 11 ausgesprochene optische Eidetiker und 8, bei denen sich das Phänomen besonders im akustischen Bereich manifestierte. Bei 9 Kindern fand er es in beiden Rezeptionsbereichen. Demnach zeigten 28 Kinder, also 43 %, diese Erscheinung. Wichtig ist der Hinweis auf die akustische Gestaltgliederungsschwäche, welche sich in der Rechtschreibung z. B. in Verwechslungen von k und g oder d und t zeigen kann.

Die optische Gestaltgliederungsschwäche hindert das Lesen, die akustische stört die Rechtschreibung. Meistens hat man es beim Legastheniker mit einem Mischtyp zu tun. Es ist aber auch denkbar, dass nur schon die optische Gliederungsschwäche auch zu einem Versagen in der Rechtschreibung führen kann, da ja erst der Vielleser orthographisch sattelfest wird.

c) Organische oder funktionelle Störungen im Gehirn

Verschiedene Bearbeiter des Problems nehmen eine organische oder funktionelle Störung im Gehirn als Ursache an. Eine Gruppe fasst die Legasthenie als Ausdruck eines umschriebenen Hirndefekts auf, eine andere sieht sie als Ausdruck einer allgemeinen, nicht lokalisierbaren Hirnschädigung. Sie lehnt eine hirnanatomische Lokalisation des Leidens mit der Begründung ab, dass verschiedene Zentren beim Lesen beteiligt seien. In 50 von Maria Linder an der Zürcher Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche untersuchten Fällen von Legasthenie fand sich ein Fall eines Knaben mit organischer Schädigung der rechten Hirnhemisphäre, der linksseitig gelähmt war. Sonst konnten im Beobachtungsmaterial keine begleitenden neurologischen Störungen festgestellt werden.

Orton und andere amerikanische Neurologen sehen einen Zusammenhang mit der Ausbildung der Hirnhemisphärendominanz und der daraus bedingten Rechts- bzw. Linkshändigkeit und -äugigkeit. Beim Kleinkinde sei die Dominanz einer Hirnhemisphäre oft noch nicht festgelegt, und man könne auch Dominanzwechsel feststellen, und zwar auch bei Kindern, die später deutlich rechtshändig sind. Orton sieht folgende Möglichkeiten für eine *Rechts-Links-Unsicherheit* und eine damit zusammenhängende Verwirrung in der Lese- und Schreibrichtung, was vor allem die typischen Reversionen erklären würde:

1. wenn eine klare Dominanz einer Hirnhemisphäre nicht oder noch nicht festgelegt ist;
2. wenn ein Dominanzwechsel während der Leselernperiode stattfindet;
3. wenn nicht alle zum Lesen und Schreiben nötigen Funktionen in der gleichen Hemisphäre dominierend sind, wie dies bei rechtshändigen und linksäugigen oder linkshändigen und rechtsäugigen Kindern der Fall ist.

Wenn der Gebrauch der rechten Hand erzwungen wird, was ja häufig mit der Leselernperiode zusammenfällt, erfolgt häufig eine Unsicherheit in der Rechts-Links-Orientierung (oft gekoppelt mit Stottern). Von den 50 von Maria Linder untersuchten leseschwachen Kindern waren 24 % linkshändig oder Ambidexter und zum Gebrauch der rechten Hand erzogen worden. Bei 53 % bestand keine Uebereinstimmung zwischen der Dominanz von Auge und Hand. Orton fand unter 102 Leseschwachen mit guter Intelligenz 69 mit einem gekreuzten oder ambidextrischen Verhalten von Hand und Auge. Diese Angaben sind sicher auffällig, doch darf nicht übersehen werden, dass es auch eindeutig rechtshändige-rechtsäugige Legastheniker gibt und dass auch Seitigkeitsanomalien ohne Leseschwäche vorkommen.

d) Leseschwäche als psychische Reaktion

Das Problem wurde schon öfters von der tiefenpsychologischen Seite her betrachtet. Man fragte sich, ob nicht gestörte Eltern-Kind-Beziehungen, Geschwisterrivalitäten, unverarbeitete affektive Schwierigkeiten, verdrängte Hassgefühle und aggressive Tendenzen, negative Einstellungen den Eltern gegenüber, die auf den Lehrer übertragen würden, ferner direkte Störungen zwischen Kind und Lehrer eine wichtige Rolle spielen. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Legastheniker im Rechnen und im mündlichen Unterricht meist gut arbeiten. Wie sollten sie ihre Unlust ausgerechnet gegen die Lesefertigkeit richten?

Maria Linder hat versucht, ihre 50 untersuchten Kinder nach ihrer charakterlichen Struktur in 4 Gruppen einzugliedern:

1. Gruppe: 5 Kinder; normal, gute Beziehungen, keine Schwierigkeiten
2. Gruppe: 22 Kinder; auffallend kindlich, verträumt, inaktiv, empfindlich, Minderwertigkeitsgefühle
3. Gruppe: 20 Kinder; nervös, unkonzentriert, stimmungslabil
4. Gruppe: 3 Kinder; schwererziehbar, wild, grob, unverträglich

Kirchhoff macht über seine Hamburger Untersuchungen ähnliche Angaben. Bei 60 % seiner 66 Untersuchten stellt er Kleinkindhaftigkeit und starkes Geltungsstreben fest. Es fiel ihm aber im Laufe der langjährigen Betreuung dieser Kinder auf, dass sich ihre Fehlhaltungen nach Ueberwindung der Lese-Rechtschreibe-Schwäche zurückbildeten. Er ist deshalb geneigt, die Leseschwäche als primär und die Charakterabnormitäten als *sekundär* anzusprechen. Die Reaktionsmöglichkeiten des Legasthenikers auf sein Versagen sind mannigfaltig. Er befasst sich noch viel mehr als der Debile mit seiner Schwäche. Die Zusammenstösse mit Eltern und Lehrern, die sein Versagen nicht begreifen können und ihm vorwerfen, es mangle ihm nur an Fleiss, er «könne schon, wenn er nur wolle», und er müsse sich halt «zusammennehmen», lassen ihn oft fast verzweifeln. Der vital Starke kompensiert seine Minderwertigkeitsgefühle im günstigen Fall in andern Fächern, im ungünstigen Fall in Kompensationshandlungen, die zu neuen Zusammenstössen führen und die Spannung zwischen Kind und Autoritätspersonen verschärfen. Der vital Schwache kann resignieren, inaktiv werden, und seine ans Lesen gebundene Unlust kann sich zu einer totalen Schulunlust ausweiten, so dass auch die Leistungen in andern Fächern sinken. Diese wenigen Ueberlegungen zeigen schon, wie wichtig es ist, dass auch krasse Schulversager, die für gewisse Lehrer «eindeutige Spezialklässler» sind, vor einer Einweisung in eine Spezialklasse von einem schulpsychologischen Fachmann untersucht werden. Legasthenikern kann nämlich geholfen werden! Das Abschieben von intelligenten Legasthenikern (wie übrigens auch von Schülern mit neurotisch bedingten Lernstörungen) in Spezialklassen ist eine Ungerechtigkeit und eine Fehlmassnahme und sollte vermieden werden.

e) Zusammenfassung

Die getroffene Auswahl aus der Vielfalt der Theorien sollte zeigen, wie weitverzweigt und teilweise noch umstritten der ganze Fragenkomplex ist. Es steht aber fest, dass Unsicherheiten in der Rechts-Links-Orientierung, auf rechts umgelernte Linkshändigkeit, mangelnde Uebereinstimmung der Dominanz von Auge und Hand, Sprachstörungen (vor allem Stottern), charakterliche Auffälligkeiten von Aengstlichkeit über das Geltungsstreben bis zum Trotz und eidetisches Verhalten bei den leseschwachen Kindern bedeutend häufiger als bei andern gefunden werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass verschiedene Ursachen der Legasthenie bestehen und dass ein Lesedefekt auf einer Konstellation von Faktoren beruht.

Es ist heute eine Selbstverständlichkeit, dass dem schwachbegabten, dem körperlich behinderten, dem mindersinnigen und dem schwererziehbaren Kinde geholfen wird; aber auch der intelligente Legastheniker verdient es, dass man sich seiner annimmt, wie dies teilweise bei uns auch schon geschieht. Der Heilpädagogik hat sich ein neues Feld geöffnet.

So besteht noch die wichtige Aufgabe, darzulegen, wie in Städten in Sonderklassen für Legastheniker (nach dem Vorbild von Wien und Kopenhagen) und wie in kleineren Ortschaften in ausserhalb des Unterrichts geführten Nachhilfekursen solchen Schülern geholfen werden kann. Darlegungen über die Therapie der Legasthenie würden aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen und müssen auf später verschoben werden.

Hans Grissemann, Meilen

Literatur

Lese- und Rechtschreibeschwäche im Kindesalter, von Hans Kirchhoff, Verlag Karger, Basel, 1954

Ueber Legasthenie, von Maria Linder, erschienen in der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, 1951, Nr. 4

Beitrag zur Lehre von der sogenannten kongenitalen Wortblindheit, von Hugo Solms, Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, 1947/48 und im gleichen Sammelband

Psychologische Analyse eines Falles von angeborener Lese- und Schreibschwäche, von Georg Pflugfelder.

(Orton und Ombrédane, referiert nach Solms)

Schulreform in England

In England ist es Sitte, dass Berichte parlamentarischer oder durch die Regierung eingesetzter Kommissionen nicht nach der ihnen zugewiesenen Aufgabe, sondern nach ihrem Präsidenten benannt werden. So hiess im Herbst der staubaufwirbelnde Bericht über die Zustände in Zentralafrika der «Devlin Report», und Mitte Dezember erschien über die dringend notwendigen Schulreformen der «Crowther Report», der im Auftrag des Ministry of Education durch das Central Advisory Board of Education erstellt worden ist. Es werden darin keine schönen Theorien über Pädagogik und Methodik erörtert und weder Pestalozzi noch andere Pädagogen eingehend zitiert, sondern die praktischen Erfordernisse und Möglichkeiten des Programms der nächsten zehn Jahre durchleuchtet. Auch in diesen Richtlinien ist wenig von Charaktererziehung und Herzensbildung zu entdecken, hingegen sehr viel Zahlenmässiges über Lehrkräfte, Schulhäuser und finanzielle Dinge. Das ist offenbar, was das Ministerium wünschte und erwartete, und aus diesem Grunde wurde als Vorsitzender der Kommission nicht ein Schulmann, sondern ein Nationalökonom berufen, Sir Geoffrey Crowther. Heute etwas mehr als 50 Jahre alt, hatte er seine Studien in Cambridge mit einem Double First — wir würden sagen: summa cum laude — abgeschlossen und sich damit eine aussichtsreiche akademische Laufbahn eröffnet, von der er aber bald genug bekam, weil er ganz wie Faust empfand:

> Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
> Und grün des Lebens goldner Baum.

So wurde er Journalist und übernahm mit 31 Jahren die Leitung der bekannten Wochenzeitschrift «Economist», wo er in einfachem, klarem Stil die wirtschaftlichen Tagesfragen behandelte und sich unerschrocken selbst mit dem Finanzministerium auseinandersetzte. Die Zeitschrift gewann rasch an Einfluss und Beachtung, stieg doch die Zahl der Abonnenten von 10 000 auf 56 000. Aber selbst diese Betätigung war dem geborenen Praktiker noch zu theoretisch; deshalb benützte er gerne die sich zahlreich bietenden Gelegenheiten, aus der Schreibstube ins wirkliche Geschäftsleben hinüberzusiedeln, und in diesem Sinn und Geist präsidierte er auch das Central Advisory Board of Education.

Was bringt der Bericht? Vor allem handgreifliche Tatsachen und Zahlen. Da ich selber aber auch Schulmeister bin, möchte ich mir an dieser Stelle einen kleinen historisch-betrachtenden Exkurs erlauben. Die Schule besuchen zu dürfen, war jahrhundertelang das Vorrecht der Reichen, und als auch die weniger bemittelten Stände sich um vermehrte Bildung bemühten und schliesslich sogar der Bauernstand, schlossen sich die älteren Schulen gegen solchen unerwünschten Zuwachs ängstlich ab. Vor 150 Jahren durfte Gottfried Keller als Kind eines vom Lande Zugewanderten in Zürich nicht die Bürgerschule besuchen, sondern bloss die Armenschule zum Brunnenturm. Es war eines der grossen Verdienste der Regenerationszeit, durch die Gründung der Sekundar- und Kantonsschulen den Zaubergarten der höheren Bildung allgemeiner zugänglich zu machen. Heute wird an manchen Orten die Kantonsschule noch immer als «Herrenschule» betrachtet. Wir dürfen in der Schweiz aber mit Recht und Stolz behaupten, dass unser Schulwesen echt demokratisch aufgebaut sei und unsere schönen, hellen, geräumigen Schulhäuser allen Kindern offenstehen. Und nicht nur das, sondern aus dem früheren Vorrecht ist eine Pflicht geworden. Das ist in England auch der Fall: Schulpflicht bis zur Erreichung des fünfzehnten Altersjahres. Aber die Entwicklung des Schulwesens verlief dort doch wesentlich anders als bei uns: Eine Demokratisierung und Vereinheitlichung der früher nach Ständen gesonderten Schulen fand nicht statt. Immer noch schicken viele Leute, die sich eine Privatschule leisten können, ihre Kinder nicht in die Volksschule; denn dort wären sie ja mit Kindern in Berührung gekommen, von denen sie allerlei entsetzliche Wörter und Dinge vernommen hätten. Es ist nicht anders denkbar, als dass dieses Fernbleiben der mittleren und höheren Stände von der Volksschule die Entwicklung der letzteren stark beeinträchtigt hat. In Frankreich nannte man das Lehrerseminar früher «l'université des pauvres» — in England wäre diese Bezeichnung auch nicht unangebracht gewesen.

Seit dem Ersten Weltkrieg ist im englischen Erziehungswesen nun gar manches geändert und verbessert worden, vor allem «weiter oben», wo Latein und Griechisch den modernen Sprachen und die Fächergruppen, die wir als «phil. I» bezeichnen, den «phil. II» erkleckliche Gebiete abtreten mussten — aber immer noch zu wenig, wie man aus den Kreisen der Industrie und Technik vernimmt. Der Mangel an geeigneten Lehrkräften für Mathematik und Naturwissenschaften — auch bei uns spürbar — ist in England geradezu katastrophal. Wegen mangelnder Schulung auf technischem Gebiet lässt der Nachwuchs in der Industrie zu wünschen übrig, just in einer Zeit, wo blosse Handlanger und angelernte Hilfsarbeiter nicht mehr genügen, sondern gründlich geschultes Personal immer zahlreicher und dringender benötigt wird. Der Ruf nach Schulreform stammt also nicht nur aus Lehrerkreisen, sondern ist ein dringendes Erfordernis der modernen Zeit. Bitte um Entschuldigung für diese Binsenwahrheit!

Von Schulreform ist wahrscheinlich schon vor tausend Jahren in unseren altehrwürdigen Klosterschulen gesprochen worden, wird immer gesprochen und wird immer gesprochen werden. Was will die gegenwärtige in England (und Wales — während Schottland eigene Wege geht)? Kurz und bündig ausgedrückt: *die Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters um ein weiteres Jahr.* Einem Praktiker vom Format Sir Geoffrey Crowthers ist es natürlich klar, dass mit der Aenderung des betreffenden Gesetzesparagraphen die Sache nicht im Blei ist. Uebrigens ist das auch nicht das Endziel, welches vielmehr lautet: auch die Sechzehnjährigen noch länger in der Schule behalten, noch ein weiteres Jahr oder gar zwei! Von dieser Reform würden in England gegenwärtig 1 750 000 Kinder betroffen (und die geburtstarken Jahrgänge aus der Zeit nach Kriegsende halten noch ein paar Jahre lang an, um dann wieder etwas abzunehmen). Eine sofortige Durchführung der Reform wäre deshalb einfach unmöglich. Der Bericht sieht vor, sie ungefähr auf 1965 vorzunehmen. Auch in diesem Falle sind aber ungeheure Leistungen zu vollbringen zur Bereitstellung der nötigen Räumlichkeiten und Lehrkräfte. Es sollten 50 000 bis 70 000 zusätzliche Sekundarlehrer zur Verfügung stehen. Woher nehmen? Was gegenwärtig an Lehrern, vor allem an Naturwissenschaftlern ausgebildet wird, bedeutet jetzt schon die Maximalbelastung der

betreffenden Hochschulen, und die diplomierten Naturwissenschaftler werden sofort von der Industrie absorbiert, die noch nach weiteren Tausenden ruft. Sie kann auch bessere Löhne bezahlen, während die Schulgemeinden durch das Gesetz verhindert werden, bessere Lehrkräfte durch höhere Löhne anzulocken. Die Situation ist schwierig, und jene Stimmen haben nicht ganz unrecht, welche als ersten Schritt auf dem Wege zur Schulreform den weiteren Ausbau der Universitäten und Lehrerseminare verlangen. Auch die berühmten «public schools», die vornehmen Mittelschulen, wie Eton, Harrow, Rugby und verschiedene andere, sollen nach der Forderung der Sozialisten in Zukunft weniger exklusiv sein. Aber mit all diesen Massnahmen lässt sich jahrzehntelang Versäumtes nicht in Jahren nachholen.

Wie denkt man sich nun ungefähr den praktischen Verlauf der Reform? Als erstes will man veranlassen, dass die Schüler nach Erreichung des fünfzehnten Lebensjahres nicht gleich davonlaufen, sondern das Schuljahr noch beendigen (wie das bei uns auch der Fall ist). Die Beschaffung vermehrter Räumlichkeiten, die Aufteilung überfüllter Klassen, das Ansetzen eines vierten, fünften und sechsten Schuljahres auf der Sekundarschulstufe: das alles kommt nach und nach, und das erwähnte Jahr 1965 ist der Zeitpunkt, wo diese Ziele erreicht sein sollten. Immer wieder tönt das Leitmotiv auf: die Schüler möglichst lang in der Schule behalten, sei es ganz oder teilweise. Deshalb nimmt der Bericht auch den Gedanken der *Fortbildungsschule* auf, in der die bereits praktisch tätigen Lehrlinge auf ihren Spezialgebieten die dringend erwünschte weitere Ausbildung erhalten. Diese Schulen werden als «county colleges» bezeichnet — Bezirksschulen oder Grafschaftsschulen —, weil sie die Lehrlinge ganzer Gegenden zusammenfassen (Einrichtungen, wie wir sie schon längst besitzen). Mit solch zusätzlicher beruflicher Ausbildung war es bisher in England sehr übel bestellt. Von den Achtzehnjährigen gehen dort noch 6 % zur Schule, womit England unter den kultivierten Ländern im 25. Rang steht, just noch über Irland und der Türkei. Der Bericht weist darauf hin: Was an andern Orten möglich ist . . .

Keine Schule ist ideal, keine erfüllt alle Wünsche und Erwartungen. Es schwingen auch in diesem allem Theoretisieren abgeneigten Rapport kritische Betrachtungen mit, sogar recht ernste: Es wird bedauert, dass Zehntausende von «teenagers» in einer der wichtigsten und schwierigsten Epochen ihres Lebens ohne richtige Erziehung und feste Führung dahintreiben und ohne klare sittliche Grundsätze auf den Arbeitsmarkt und ins Leben hinausgeworfen werden. Es wäre nicht am Platz, hier selbstgefällige Vergleiche anzustellen. Wissen wir doch, dass diese höchsten und schönsten Ziele jeder Schule nicht durch äussere Organisation und Reform, sondern allein durch die Persönlichkeit des Lehrers zu erreichen sind.

Hans Kriesi, Frauenfeld

So sieht es drüben aus — wo stehen wir?

Kollege . . . lebt irgendwo hinter dem Eisernen Vorhang. Mit seiner Frau — sie ist Lehrerin und muss den Beruf ausüben — und seinen zwei Kindern bewohnt er am Rande der Stadt zwei Zimmer einer sozialistischen Wohnsiedelung. Die Berufsarbeit nimmt die beiden derart in Anspruch, dass sie die Kinder gezwungenermassen oft in den Bezirksschülerhort geben.

Das Ministerium für Volksbildung umschreibt die Bedeutung dieser Horte wie folgt:

«Unsere Horte und die in ihnen tätigen Erzieher vertreten für einen Teil des Tages das Elternhaus jener Kinder, deren Mütter und Väter in der Industrie und Landwirtschaft aktiv helfen, die materiellen Güter für unseren sozialistischen Aufbau zu schaffen. Jeder gewonnene, jeder besetzte Platz ist geeignet, einer Mutter die gleichberechtigte Teilnahme an der Produktion und am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und den Reichtum unseres Volkes zu mehren.»

Es sei gleich der Zweck der gesamten ausserschulischen und ausserunterrichtlichen Erziehung angegeben. Auch die nichtorganisierten Kinder sollen ständig in Atem, unter Druck und Kontrolle gehalten werden, um sie dem Einfluss der elterlichen Erziehung möglichst zu entziehen. Den Müttern wird damit das Hauptargument gegen eine Tätigkeit in der «sozialistischen Produktion oder Landwirtschaft» genommen.

Gestern hatten die beiden Kollegen einer Berufstagung beizuwohnen. Sie dauerte von 17 bis 22 Uhr. Ein Mitglied des Zentralkomitees der Partei umriss die Aufgaben der Lehrer in der *sozialistischen Schule* wie folgt:

«Die fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung der Produktion sowie die Einführung moderner Techniken in der Landwirtschaft stellen höhere Ansprüche an den Facharbeiter der sozialistischen Produktion. Diese Anforderungen kann man mit der bisherigen achtjährigen Grundschulausbildung, die noch dazu keine polytechnische Ausbildung vermittelte, nicht mehr erreichen. Unser neues Ziel ist darum die allgemeinbildende, polytechnische Oberschule mit 12 Schuljahren. Diese neue Schule wird sich von der bisherigen unterscheiden:

a) durch ihr höheres wissenschaftliches Niveau, da sie einen lebensnahen Fachunterricht durchführt;
b) durch ihre enge Verbindung mit der Praxis des sozialistischen Aufbaus, da sie polytechnischen Unterricht durchführt;
c) durch die Vorbereitung aller Schüler vom Beginn der Schulzeit bis zum Abschluss auf die gesellschaftlich nützliche Tätigkeit für die sozialistische Gesellschaft;
d) durch die zentrale Stellung, die sie im System der Volksbildung als Grundlage für alle weiterführenden Bildungseinrichtungen einnimmt.

Jetzt wussten sie es wieder, unsere Kollegen drüben. Wortlos schritten sie von ihrer Konferenz nach Hause. Es würde sie manche schlaflose Nacht kosten, bis sie ihre Arbeitspläne den neuen Forderungen angepasst hätten! Und sie *mussten* sich anpassen! Ihrer Kinder, ihrer Familien wegen.

Heute morgen um 7 Uhr schwang sich unser Kollege aufs Velo. Er fuhr eine Stunde zur Arbeit. Der Fall seiner Nachbarin . . . beschäftigte ihn. Die Frau liess ihren fünfzehnjährigen Sohn zu Verwandten in den Westen reisen, damit er dort die Mittelschule besuchen könne. Im vergangenen Juli war die Frau inhaftiert worden. Gestern nun fällte das Gericht das Urteil: Frau . . . wird wegen Staatsverleumdung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet.

Nun trat er durchs Portal der Genosse-. . .-Schule. Die überlebensgrosse Photo des «Vaters der Nation» lächelte ihm den Morgengruss zu. Unser Kollege hatte die Fahne zu grüssen. Kollegen schritten grusslos an ihm vorbei.

Jeder hing seinen Gedanken nach; denn der gestrigen Standortsbestimmung würde heute die Einzeldurchleuchtung folgen. Im Schulzimmer überdachte der Kollege sein Tagespensum (das Pensum, das an x-Schulen der 9. Klasse dasselbe sein muss!):

Sprechchor zu Ehren des Genossen . . . / Kurze Würdigung seines Wirkens für die sozialistische Gesellschaft

Rechnen: S. 12, 3 bis 8. Thema: Produktionssteigerung dank dem Einsatz von Traktoren der volkseigenen Motorenwerke . . .

Das Programm des MfV setzt das Ziel: «In diesem Fache ist nach einem Lehrplan mit genauer Festlegung der Themen und Stunden die ideologische und politische Seite unserer sozialistischen Industrie und Landwirtschaft zu behandeln. Eine genaue Koordinierung mit den Fächern Staatsbürgerkunde, Geschichte und Erdkunde ist vorzunehmen.»

Russisch

Deutsch: G. Keller, «Abendlied». «Augen, meine lieben Fensterlein, gebt mir schon so lange holden Schein . . . Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluss der Welt!»

(Welche Ironie! Die Partei macht aber durchaus Ernst, indem sie die Schlusszeilen dieses Gedichtes als Eingangswort für eine Ausstellung wählte. Was würde G. Keller sagen, wüsste er, dass er drüben als linientreu gilt?)

Mittagspause

13.00 Lehrerprüfungskommission

Blenden wir ein: Da sitzen drei Mitglieder der Partei vor ihm; Leute, die u. a. folgenden Gesetzestext mitverfasst haben:

«. . . dass der Lehrer imstande ist, die Schüler zu aufrechten Patrioten zu erziehen, die fähig und bereit sind, aktiv am planmässigen Ausbau des Sozialismus mitzuarbeiten, seine Errungenschaften jederzeit zu verteidigen und für die Schaffung eines einheitlichen, unabhängigen, friedliebenden, demokratischen Staates vorbehaltlos zu kämpfen.»

Die Herren stellten ihm folgende Fragen (wohlverstanden, unser Kollege *musste* antworten, und zwar nicht mit Ja oder Nein):

Werden an Ihrer Schule die Forderungen der Partei verwirklicht?

Ist die Schulleitung in Ordnung?

Warum nehmen so wenig Lehrer an den Uebungen der Kampfgruppen teil?

Was wird unter Kollegen besprochen?

Wer von Ihren Kollegen scheint Ihnen nicht zuverlässig?

Während dieser Durchleuchtung fragten andere Parteimänner in der Wohnsiedlung draussen vor der Stadt die Nachbarn des Kollegen aus:

Werden an Feiertagen Fahnen gehisst?

Waren Besucher aus dem Westen hier?

Besuchen die Kinder die Christenlehre?

*

Ich breche hier ab. Ich habe ein schauderhaftes Bild umrissen. Aber, es stimmt in seiner grauenvollen Wirklichkeit, Strich um Strich!

Möchten wir in der Haut dieses Kollegen stecken? — Ich weiss, wir sagen: «So fliehe er!» — Zugegeben, es flohen viele. Aber denken wir auch daran, dass der Mann jenseits des Eisernen Vorhangs eine Familie, seine Heimat hat, die er liebt? — Urteilen wir nicht zu unüberlegt!

Welche Verödung und Versteppung von Kultur und Geist! «Aufstieg um den Preis der Freiheit!» Das ist die Parole. Und vom Lehrer wird entscheidende Mitarbeit gefordert.

Der Kommunismus ist eine Diktatur. Die gewaltsame Herrschaft einer kleinen Minderheit über Millionen Menschen ist sein äusseres Merkmal. Sie ist gefährlich und bedrückend für alle, die ihr ausgeliefert sind. Das Regime unterdrückt nicht nur die Freiheit und hindert Widerstrebende am Reden und Handeln; nein, es verlangt weit mehr: Es will, dass jeder, der seiner Herrschaft unterworfen ist, ihr offen zustimmt. Es will, dass jeder erklärt, diese Herrschaft sei die allein richtige und er sei mit allem einverstanden, was die Herrscher tun. Diese Zustimmung wird nicht nur erzwungen, sondern sie soll — aus an sich richtiger pädagogischer Erkenntnis heraus — aus freiwilliger Bejahung heraus gegeben werden. Welche Teufelsfrucht! Der einzelne soll und muss davon überzeugt sein, dass alles, was geschieht, vernünftig und jeder Unterstützung wert ist. Die Herrscher nennen das «Bewusstseinsbildung». Als Leitlinie für diese «Bewusstseinsbildung» gilt die Lehre des historischen und dialektischen Materialismus. Diese Bildungsaufgabe hat das Credo aller Erzieher jenseits des Eisernen Vorhangs zu sein. Und wahrlich, es ist ein grauenhaftes! Denn dem Individuum wird die Fähigkeit abgesprochen, seinen Willen selbständig zu bilden und selbst seine Interessen zu erkennen. Jeder muss ein Teil eines Kollektivs werden, das einheitlich gelenkt und in eine Richtung geführt wird, die durch allgemeine Gesetze festgelegt wird, die sich aus dem Ablauf der Geschichte herausbilden.

Ich glaube, dieser Blick hinter den Eisernen Vorhang hat uns in drastischer Deutlichkeit gezeigt, wie dort Menschen in allen Lebensbereichen und jeden Alters in einen Erziehungsprozess einbezogen werden, vor dem uns graut. Ja, sagen wir doch ehrlich: Die kommunistischen Machthaber wissen, was sie wollen. Sie sorgen mit der Peitsche in der Hand dafür, dass auch in der Erziehung das Plansoll erfüllt oder gar übererfüllt wird, und mit Zuckerbrot locken sie: «Alles tut ihr für ein besseres Leben; für das Paradies auf Erden. Erlebst du es nicht, deine Nachkommen werden es geniessen!»

*

Wissen auch wir, was wir wollen? — Wo stehen wir? Was haben wir zu tun? Ist es nicht nötig, dass wir uns mehr denn je auf Bildungswerte und Bildungsgüter *unserer* Welt besinnen? Ich masse mir nicht an, das Ziel jeder Erzieherarbeit aufzeichnen zu können. Dies eine aber glaube ich: Jeder von uns muss seine Leitlinie suchen und finden. Dieser Glaube schon, scheint mir, dokumentiert die Auffassung, die nach unserer Anschauung zählt: Jeder Mensch hat seine eigene und besondere Bestimmung. Unser Ziel der Erziehung wird immer ein individuelles sein. Jeder Mensch soll befähigt werden, sein eigenes Wesen auszubilden und als Einzelwesen seinen Beitrag in und an der Gemeinschaft zu leisten.

Möchten wir die nötige Musse finden, in der Selbstbesinnung oder lesend in der Zwiesprache mit einem Autor oder dann in der Aussprache im Freundeskreise unsere Leitlinie in der Erzieheraufgabe wieder zu sehen und neu zu überdenken. Eines ist gewiss! Wir *besitzen* die Pole und Kräfte zur Verwirklichung *unserer* Bildungs- und Erziehungsziele in der christlich-abendländischen Kultur. Darum wollen wir mutig — ohne Angst — und zuversichtlich — ohne Furcht — weiter streben und schaffen.

Jak. Altherr, Herisau

Stenographie und Maschinenschreiben an den Mittelschulen

I

In Nr. 49 des letzten Jahrganges unseres Fachorgans habe ich im Aufsatz über den Standort des Schreibunterrichtes darauf hingewiesen, dass zur Bewältigung der Schreibarbeit an den Mittelschulen die *Stenographie* verwendet werden sollte, weil die *Handschrift* durch zu *schnelles Schreiben zerfalle, unleserlich* werde und durch *das Hinsudeln* die *gefällige, saubere und übersichtliche Aufzeichnung der fixierten Gedanken leide.* Erfreulicherweise ist die Kurzschrift an vielen unteren Mittelschulen (Sekundar- und Realschulen, Progymnasien) bereits eingeführt. Ihre Aufgabe ist es, im *8. und 9. Schuljahr* in einem Anfänger- und Fortbildungskurs die Systemkenntnisse zu vermitteln und das fliessende Schreiben zu fördern. Vom eigentlichen Schnellschreibtraining ist abzusehen, weil dem Stenographiebeflissenen die Kurzschriftformen und -bindungen, samt dem Regelwerk, zuerst durch sorgfältiges Ueben handwerklich wie geistig beigebracht werden müssen. Das Automatisieren hat also schrittweise zu erfolgen. Auf diese Weise sind sukzessive Schreibleistungen bis zu 60 Silben möglich, ohne dass sich der Schüler dieser Silbensteigerung bewusst wird. Nur so kann ein gehetztes und abträgliches Forcieren der Schreibfertigkeit vermieden werden. Der Kurzschriftbeflissene gewinnt zur neuen Schreibkunst eine innere Beziehung, die ihn formal wie ästhetisch beeindruckt. Der Begabtere wird die Stenographie dort praktisch anwenden, wo ein geruhsames Schreiben möglich ist.

Es kann sich in diesem Alter nicht darum handeln, dass *alle* Schüler die Stenographie erlernen. Grundsätzlich ist sie nur für den wertvoll, der sich später ihrer bedient. Die Kurzschrift ist kein eigentliches Bildungsfach, wenn ihr auch bedeutende erzieherische Werte zugrunde liegen, sondern ein *ausgezeichnetes Mittel zur rationelleren Bewältigung der Schreibarbeit.* Auf dieser Stufe ist der fakultative Stenographieunterricht vorzuziehen. An den Gymnasien und Oberrealschulen mit «auserlesenem Schülermaterial» könnte die *obligatorische* Einführung schon im 7. Schuljahr *erwogen* werden. Die untere Mittelschule soll, wie ich im erwähnten Artikel klar dargelegt habe, der *Pflege der Handschrift,* schon zur Festigung der *orthographischen* Regeln und der Gestaltung der *Eigenform,* die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Die eigentliche Mittelschule, die mit dem 10. Schuljahr ihren Anfang nimmt, verlangt vom Schüler eine viel intensivere Schreibarbeit. Er soll lernen, das *Wesentliche* einer Lektion festzuhalten, und anderseits darf er den «Faden» des Unterrichtsgesprächs nicht verlieren. Dies gelingt ihm um so besser, je weniger lang ihn das Notieren der Sätze beansprucht. Der Zeitsparer heisst *Stenographie.* Die Gefahr, dass er alles Gehörte — auch das Unwesentliche — notiert, ist keineswegs gross, weil er die Kurzschrift viel zuwenig beherrscht. Man vergesse nie, dass ein gemässigtes Redetempo zwischen 150 und 180 Silben liegt. Welcher Mittelschüler kann so schnell schreiben? Selten einer. Es wird auch Aufgabe des methodisch und erzieherisch begabten Lehrers sein, die Schüler anzuleiten, worauf es bei der Niederschrift während der Lektionen ankommt.

Entscheidend ist aber, ob der Schüler in Hand- oder Kurzschrift die Gedanken fixiert! Auch wenn die unteren Klassen der Mittelschule die Grundlage in Kurzschrift gelegt haben, so stellt Prof. Hugelshofer von der Kantonsschule Zürich fest, verwenden *nur* etwa 20 % die *Stenographie als Gebrauchsschrift.* Redaktor Schätzle gibt im «Schweizer Stenograph» die Erklärung dazu: «Die Einführung in die Kurzschrift allein genügt jedoch nicht, wie wir hier schon wiederholt ausgeführt haben. Entscheidend ist das notwendige Ueben, bis der Schüler oder Student eine gewisse Fertigkeit erreicht hat, die dann Gewähr für ein erfolgreiches Anwenden der Stenographie bietet.»

Fragt man die Schüler selber, warum sie nicht stenographieren, dann sind es keine oder sehr mangelnde Kenntnisse der Kurzschrift, aber nicht zuletzt erfolgt die Bemerkung, die Stenographie sei zu wenig übersichtlich, und zudem werde eine Reinschrift notwendig. Nur für *den* ist die *Kurzschrift nicht übersichtlich,* der sich noch nicht an das *stenographische Schriftbild gewöhnt* hat. Ein solcher kann auch *nicht fliessend lesen und schreiben.* Sehr zu empfehlen ist das Unterstreichen wichtiger Sätze oder Satzteile. Auch das Ausschreiben von Namen oder kleineren Abschnitten in Kurrentschrift erleichtert die Repetition.

Welche Vorteile bietet die Anwendung der Kurzschrift an der oberen Mittelschule?

1. Der Schüler hat das Wesentliche rascher notiert, er kann dem Unterricht aufmerksamer folgen. Die Hausaufgaben sind rascher gelöst.
2. Der Lehrer ist weniger gehemmt beim Aufrufen eines schreibenden Schülers, der durch die emsige Schreibarbeit (Kurrentschrift) vielleicht nur täuschen will.
3. Zusammenfassungen kann der Lehrer rascher diktieren, und er gewinnt Zeit. Korrekturarbeiten sind rascher besorgt.
4. Anschriften an der Tafel können in Stenographie erfolgen; wiederum Zeitersparnis.
5. Die Handschrift wird geschont.

Der grösste Gewinn liegt in der späteren beruflichen Verwendungsmöglichkeit. Zur Erreichung dieses Zieles fordert Prof. Hugelshofer die *obligatorische Einführung der Stenographie* im Interesse von Schule und Schülerschaft. Denn es ist klar, dass der Lehrer *nur dann* rascher diktieren kann, wenn *alle* Schüler stenographieren. Das Lernen in jungen Jahren geht leichter, und es steht *dafür mehr Zeit* zur Verfügung. Wer in der Geschichte der Kurzschrift nachblättert, weiss, dass der Begründer des graphischen Systems, Gabelsberger, seine Stenographie auf die Mittelschule ausrichtete. In früheren Jahren zählten die Pfarrer und Lehrer zu den Pionieren der Kurzschrift.

Wie ist aber dieses Ziel zu erreichen, wenn man doch an den Mittelschulen von Stoffabbau spricht und der Lehrplan durch Konzentration auf die Kernfächer entlastet werden soll? Es wäre falsch, wollte man die Forderung nach einer bestimmten Semester- und Stundenzahl erheben. Richtig ist, dass der Schüler in der *kurzschriftlichen Ausbildung* so weit gefördert wird, dass er die *Stenographie als Gebrauchsschrift* anwendet. Wann ist dies nach der Erfahrung der Fachlehrer möglich? Bei einer *Schreibfertigkeit von 100 Silben* in der Minute. Die Stenographie ist dann bereits so weit automatisiert, dass sie ohne lange Ueberlegung angewendet

wird. Der Stenographiebeflissene hat den neuralgischen Punkt überwunden, so dass er *intuitiv* beim schnelleren Schreiben die Kurzschrift anwendet. Dieses Ziel kann im 10. Schuljahr mit *zwei Wochenstunden in einem oder zwei Semestern* erreicht werden, je nach den vorhandenen Grundkenntnissen, durch einen guten Fachunterricht. Ja, man dürfte als weitere Norm aufstellen, dass der Schüler, der sich über eine *lesbare Schreibleistung von 100 Silben* ausweisen kann und die Stenographie überall im Unterrichte anwendet, vom *Obligatorium befreit* wird. Auf diese Weise ist es möglich, dass nach einem *halben oder nach dreiviertel Jahren* die Stenographie von sozusagen allen Schülern praktisch verwertet wird. *Der Mehraufwand an Zeit wird durch die erwähnten Vorteile reichlich kompensiert.* Für die Seminaristen im besondern ist eine gute systemtheoretische und praktische Ausbildung durch einen Fachmann schon deshalb unerlässlich, weil sie im Lehramt oft Stenographieunterricht zu erteilen haben.

II

Dem *Maschinenschreiben* wird von den Artikelverfassern in der NZZ vom 12. Februar und im «Nebelspalter» vom 11. März 1959 eine Lanze gebrochen. Diese beiden Aufsätze wurden in der NZZ am 17. August und in der SLZ am 4. Dezember 1959 kommentiert. Richtig ist, dass das Maschinenschreiben sozusagen für *alle* Berufe unentbehrlich geworden ist. Namentlich die Akademiker (Juristen, Aerzte, Pfarrer, Lehrer, Ingenieure u. a.) vermissen in ihrer Berufsarbeit, dass sie nicht *blindschreiben* können, aber auch über die Darstellungsarten sich nicht auskennen. Die Tipper, die mit zwei Fingern auf dem Tastenklavier herumhacken, schreiben unsicherer und mit einer Nervenanspannung, die bei langdauernder Betätigung rasche Ermüdung und organische Schädigungen zur Folge haben kann. Man beobachte einmal so einen Tastentraktierer, wie er mit emsiger Auf- und Abbewegung des Kopfes und entsprechendem Augenrollen das Manuskript und Tastenfeld fixiert. Der ganze Körper wirkt bei dieser «Schwerarbeit» mit. Anders der gewandte Kenner und Könner der *Blindschreibemethode.* Er sitzt aufrecht, locker, ruhig vor der Maschine, den Blick auf das Stenogramm oder den handgeschriebenen Entwurf gerichtet. Die Finger «fitzen» die Tasten, als ob sie auf einem Piano spielten. Der Schreiber sitzt da, wie wenn nichts geschehen würde, lediglich die linke Hand bedient die notwendige Zeilenschaltung. Alle Manipulationen entspringen einer souveränen Beherrschung der Schreibmaschinenapparatur.

Das *Maschinenschreiben ist nur dann ökonomisch,* wenn es mit dem *geringsten Kraftaufwand* erfolgt. Diesem Ziele dient das methodisch klare, auf bewegungsphysiologischer Grundlage aufgebaute Blindschreiben. Das autodidaktische Erlernen dieser Methode hat nur in seltenen Fällen Erfolg, weil die Kontrolle, die systematische Schulung und der Anreiz fehlen. Damit ist gesagt, dass ein Maschinenschreibunterricht *seriös* und durch *einen Fachmann zu erteilen ist.* Geschäftstüchtige Verkäufer von Schreibmaschinen suchen in letzter Zeit — namentlich geschah dies vor Weihnachten — Eltern von Primar- und Sekundarschülern auf, um ihnen den Ankauf einer Portable-Maschine zu empfehlen. Sie begründen ihre «Gschäftlimacherei» damit, dass bald die Hand- durch die Maschinenschrift ersetzt werde. Das ist unverantwortlich. Hoffentlich wehrt die Lehrerschaft solch üblen Machenschaften!

Wann soll mit dem Maschinenschreiben begonnen werden? Wenn Gewähr geboten ist, dass *anschliessend* an das Gelernte die *praktische Anwendung* gesichert ist. *Frühestens* wäre das im letzten Quartal des 9. Schuljahres möglich, damit an den Handels- und Mittelschulen die Fortbildung für *sicheres und rasches Schreiben* die gebührende Pflege findet. Die Prüfungsvorbereitungen beim Uebertritt von der Volks- in eine Berufs- oder höhere Schule lassen zwar wenig Zeit für die Einführung ins Maschinenschreiben. An den meisten Orten wird im 10. Schuljahr damit begonnen, und man hat gute Erfahrungen gemacht. Die Lehrgänge sind ja so aufgebaut, dass eine gründliche Einführung möglich ist.

An zahlreichen Gymnasien, Oberrealschulen und Seminarien sind Maschinenschreibkurse auf freiwilliger Basis eingerichtet worden. Entweder können sie in einem halben oder ganzen Jahre mit einer oder zwei Wochenstunden absolviert werden. Meine Erfahrungen gehen dahin, dass bei Fleiss und Hingabe der Schüler das *Alphabet* und die *Ziffern* in 20 Lektionen mit Erfolg lernt. Was aber fehlt, sind die *gründliche Automatisierung* des *Gelernten* und die *praktische Anwendung.* Eine *Jahresstunde* ist dazu *dringend* nötig. In einer Umfrage bei den Seminaristen und Junglehrern kommt der Wunsch zum Ausdruck, dass 40—80 Stunden eingesetzt werden sollten.

Worin liegen die *Vorteile des Maschinenschreibens* für die *obere Mittelschule?*

1. Der Schüler kann, vorab in den naturwissenschaftlichen Fächern, die *Zusammenfassungen* in den Ringheften klar und sinnvoll, eventuell mit den dazu gehörenden Illustrationen anordnen.
2. Als Partner des Schulteams könnte er in Zusammenarbeit mit den Kameraden diese sogar für die ganze Klasse vervielfältigen, wobei immer wieder ein anderer diese Arbeit besorgen würde.
3. Auch bei Hausaufgaben (Aufsätze immer in Handschrift schreiben!) soll es erlaubt sein, die Maschinenschrift anzuwenden.
4. Vervielfältigungen, die die Lehrer für ihre Unterrichtszwecke benötigen, können sie durch gewandte Maschinenschreiber ausführen lassen.
5. Programme und Einladungen der Schulleitungen erstellen die Schüler in Maschinen- und Auszeichnungsschrift.

Worin liegen die *Vorteile* besonders für die *angehenden Lehrerinnen* und *Lehrer?*

1. Statt der zeitraubenden Anschriften an der Wandtafel können Aufgaben, Skizzenblätter für Geographie, Geschichte und Naturkunde vervielfältigt und mehrere Jahre verwendet werden.
2. Für den Schüler ist es vorteilhaft, wenn er das Aufgabenblatt vor sich hat. Er braucht dann nicht ständig an die Tafel zu gucken und wird weniger abgelenkt. Für Kurzsichtige und Schüler in den hinteren Bankreihen besonders angenehm.
3. In Maschinenschrift können in kürzerer Zeit verschiedene Aufgabengruppen zusammengestellt werden, so dass jeder Schüler selbständig arbeiten muss.
4. Der Lehrer kann je nach dem Stande der Klasse und nach Bedürfnis orthographische, Stil- und grammatikalische Uebungen sowie Rechenoperationen zusammenstellen und als stille Beschäftigung oder als Hausaufgaben lösen lassen.

5. Jeder Lehrer kann mit Hilfe der Maschinenschrift die Unterrichtszeit besser ausnützen und Leerläufe vermeiden.

Die *Vorteile* für den *Akademiker* in seiner beruflichen Betätigung liegen eben darin, dass er in der Mittelschule gelernt hat, richtig blindzuschreiben. Geläufigkeit und Sicherheit in der Darstellung weiss er zu schätzen.

Der skizzierte Lehrplan (Minimum 40 Stunden) bedeutet *keine wesentliche Mehrbelastung* des Mittelschülers, weil er in den folgenden Klassen die Schreibarbeit mit *Zeitgewinn* bewältigt.

Die Schule ist für das Leben da. Wir wollen dem Fortschritt huldigen und den Gegebenheiten der Zeit Rechnung tragen, besonders deshalb, weil die Mittelschule selbst Nutzniesserin der Stenographie und des Maschinenschreibens ist und die Gewissheit haben kann, ihren Schülern zudem für das berufstätige Leben einen wertvollen Dienst bei der Erfüllung der Gesamtbildungsaufgabe zu erweisen.

An verschiedenen Internatsschulen und staatlichen Lehranstalten ist dieses Ziel bereits erreicht, andere stehen auf halbem Wege, und ein weiterer Teil sollte durch diese Klarstellung zum Mittun angespornt werden. Es ist zu wünschen, dass *Behörden und Lehrerschaft* in *objektiver Weise die Anregungen,* die aus dem *Kreise der Absolventen der Mittelschulen* stammen (Enquete 1954, bearbeitet durch Dr. Bichsel und Dr. Hürlimann, dazu Pressekommentare 1959), prüfen. Das Wort haben nun die Aufsichtskommissionen, Schulleitungen und Konvente der höheren Lehranstalten. *Walter Greuter*

Wir ersuchen unsere Leser um Stellungnahme zu den in diesem Artikel enthaltenen Forderungen. Einsendungen zu diesem Thema möglichst bis Ende Januar 1960 an die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35. *V.*

Orthographische Kurzlektionen

XXXII

Die Schwierigkeiten in der Kasusdeklination

1. Der Bericht über das Konzert des Männerchor Chur im Grossen[1] Saale des Hotel «Steinbock» erfolgt in der Mittwochnummer des «Freien Rätier».

Immer wieder wird gefragt, ob man beim Eigennamen (Nomen proprium) die Kasusdeklination unterdrücken dürfe. Selbstverständlich darf man das, sofern die Voraussetzungen erfüllt sind. Duden macht ja selber dieses Zugeständnis beispielsweise bei den Monatsnamen (auch sie sind Eigennamen); doch ist es ohne jeden Zweifel besser, sogar dort zu deklinieren «Im Laufe des September*s*». Eine Ausnahme macht der Eigenname Männerchor Chur (nicht unbedingt in Anführungszeichen). Weil hier — im Gegensatz zum Männerchor «Frohsinn», Chur — nichts Aehnliches wie «Frohsinn», «Harmonie», «Konkordia» usw. dazwischensteht, ist ausnahmsweise schon das Wort Männerchor ein Bestandteil des nur aus zwei Wörtern bestehenden Eigennamens und muss auf ausdrückliches Verlangen ohne Deklination unbedingt geduldet werden, obschon — das sei ausdrücklich beigefügt — wie im Beispiel «Im Laufe des September*s*» die Deklination «Das Konzert des Männerchor*s* Chur» besser wäre. Anders beim Männerchor «Frohsinn». Hier steht das Wort Männerchor ausserhalb des Anführungszeichens. Darum muss man deklinieren «Das Konzert des Männerchor*s* ‚Frohsinn', Chur». Genau desgleichen «Im Grossen Saale des Hotel*s* ‚*Steinbock*'», aber «Im Saale des ‚Steinbock*s*'» (wie schon oben erwähnt: ganz sicher besser als «... des ‚Steinbo*ck*'»). Bei dieser Gelegenheit sei mit Betonung gesagt: Die Begriffe Hospiz, Hotel, Pension, Altersheim, Sanatorium, Berggasthaus, Restaurant, Zunfthaus usw. sind *nicht* Bestandteile des Eigennamens und stehen darum *ausserhalb* des Anführungszeichens. Will aber ein eigensinniger Hausbesitzer diese *vorangestellte Apposition* (siehe nochmals Thema XXI) hartnäckig innerhalb des Anführungszeichens, so betrachtet er eben das Wort Hotel falscherweise als Bestandteil des Hausnamens, so dass man das vermutlich wird dulden müssen. Ein grober Fehler liegt in der Form: Mittwochausgabe des «Freien Rätier». Man kann doch unmöglich innerhalb des Zeichens den einen Namenteil — nämlich «Frei*en*» — deklinieren und den andern nicht! Entweder schreibt man: des «Frei*en* Rätier*s*» oder aber: in der Mittwochausgabe der Tageszeitung «Der Frei*e* Rätier». Auch beim weiblichen Geschlecht dekliniert man innerhalb des Anführungszeichens, zum Beispiel: An die Redaktion der «Schweizerisch*en* Lehrerzeitung», Zürich. Wir empfehlen also stets die Deklination *auch innerhalb* des Zeichens, sofern — und hier kommt das Zünglein an der Waage zum Entscheid! — der Eigenname

erstens: nicht ein fremdsprachiges Wort ist,
zweitens: nicht mit einem Vokal auslautet.

Näheres hierüber im nächsten Kapitel.

[1] Großschreibung ist richtig. Siehe in Thema II.

2. Schon in Thema V empfahlen wir die Formen «Am Fusse des Jur*a*, des Caland*a*, des Rig*i*». Wir fügten dort bei, Duden empfehle sogar zuallererst im Nominativ «*Die* Rigi» (also im Genitiv «Am Fusse *der* Rigi»). Redaktor Dr. M. Simmen ergänzte seinerzeit wertvoll, «*Die* Rigi» sei abgeleitet von «*Die* Rigine/n = das Felsband/die Felsbänder». Aus der Zentralschweiz meldete daraufhin ein aufmerksamer Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung», er hätte lieber die Formen «Am Fusse des Jura*s*», ja sogar «Am Fusse *des* Rig*is*». Ein klassisches Beispiel, wie sehr sogar unter Fachleuten die Meinungen auseinanderklaffen und — was noch nachdenklicher stimmt — wie ungleich infolgedessen die Schüler unterrichtet werden. Besprechen wir darum hier die Sache genau:

«Am Fusse des Jura*s*» mag man vielleicht — ungern genug — dulden, weil das Wort «Jura» in beiden Sprachen gleichbleibt, niemals aber «Am Ufer des Po*s*, Ticino*s*» usw. Auch in Chur haben wir in allen Jahren nie gelesen und nie gehört «Am Fusse des Calanda*s*». Wenn wir schon bei den auf *Vokale* auslautenden Monatseigennamen die Formen «Im Laufe des Ma*i*, des Jun*i*, des Jul*i*» (unmöglich «des Juli*s*, Juni*s*, Mai*s*», höchstens «des Mai*es*/Mai*en*») brauchen, dann bekennen wir uns aus Gründen der Konsequenz zu den Formen «Am

Fusse des Jura, des Rigi». Die Genitivform «Am Fusse *der* Rigi», abgeleitet von Dudens bevorzugtem Nominativ «*die* Rigi», wird sich vermutlich sowenig durchsetzen wie die in Thema II besprochenen Getrenntschreibungen «Der Schweizer Bürger, der Schweizer Franken».

Und bei den auf *Konsonanten* auslautenden fremdsprachigen Fluss- oder Bergnamen? Werden Sie, verehrter Leser, jemals deklinieren «Am Fusse des Chasserons» und «Am Fusse des Chasserals» oder gar «Am Fusse des Salèves»?

Bei den auf *Konsonanten* auslautenden *deutschsprachigen* Fluss- oder Bergnamen ist die Deklination *dringend* zu empfehlen, also «Am Fusse des Gornergrates, des Stanserhorns, des Dietschiberges, des Pfannenstiels». (Fortsetzung folgt) *E. Kast*, Chur

---

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Das Schulblatt

für die Kantone Aargau und Solothurn, das sich im Besitze der beiden Lehrerverbände befindet, präsentiert sich zu Beginn seines neuen (des 79.) Jahrganges in leicht modernisierter Aufmachung: Das Format ist etwas kleiner geworden (nunmehr A4), und die Schriftart hat sich ebenfalls zum Vorteil des Blattes gewandelt. Am ehesten aber fällt der neue Kopf auf, den wiederum unser Schriftkünstler Kollege Eugen Kuhn, Zofingen, gestaltet hat. Die Leser des Schulblattes werden sich über diese Verschönerungen freuen. *nn.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 30. Dezember 1959

1. Hedwig Leupin, Arbeitslehrerin in Muttenz, wird in den Lehrerverein aufgenommen.

2. Der Leiter des Auslandsdienstes des Bayrischen Lehrerbundes in München entbietet dem Lehrerverein Baselland in Erinnerung an die im Jahre 1958 in Sissach durchgeführte gemeinsame Lehrertagung herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel.

3. Der Präsident legt die Mitgliederstatistik 1959 vor. Diese zeigt ein Anwachsen der Mitgliederzahl von 705 auf 742. Davon sind 640 zahlende und 102 beitragsfreie (Pensionierte usw.) Mitglieder.

4. Ferner berichtet der Präsident über das Ergebnis einer Aussprache mit den Vertretern der andern Personalverbände über die Frage der Teuerungszuschüsse an Altrentner. Dr. Rebmann erhielt den Auftrag, eine Eingabe an die Finanzkommission bzw. an den Landrat auszuarbeiten. Der Vorstand des Lehrervereins hofft, dass dieselbe — unterschrieben von allen Personalverbänden — anfangs Januar an die Herren Landräte verschickt werden kann.

5. Der Kassier orientiert den Vorstand über den mutmasslichen Abschluss der Jahresrechnung und des Unterstützungsfonds.

Bis zum Jahresende verlangten 304 Kolleginnen und Kollegen die Gutscheinhefte zum Bezuge verbilligter Billette oder Abonnemente des Theatervereins.

6. Der Kassier der Sterbefallkasse, Peter Seiler, Oberwil, orientiert den Vorstand über seine Vorbereitungen für den Abschluss der Jahresrechnung und für die Uebergabe seines Amtes an einen Nachfolger.

7. Im Jahre 1960 feiert die Universität Basel ihr 500-jähriges Bestehen. Der Vorstand bespricht eine Anregung, bei diesem Anlasse der ältesten und obersten Bildungsanstalt der regio basiliensis eine Spende zukommen zu lassen. Die Lehrer aller Stufen verdanken ihre Bildung und Weiterbildung direkt oder indirekt unsern Hochschulen als den noch immer freien Stätten geistiger Auseinandersetzung.

8. Hölstein hat für einen Kollegen ein Einfamilienhaus erstellt. Der Vorstand begutachtet die eingegangenen Auskünfte über Mietzins, Ausstattung des Hauses usw. In vorbildlicher Art hat die Gemeinde, die auch eine Ortszulage ausweist, den Mietzins in angemessener Höhe gehalten. *E. M.*

Bern

Die grossen Kriegsjahrgänge, die bisher hauptsächlich eine Vermehrung der Klassen der obligatorischen Volksschulen nötig machten, wirken sich immer mehr auch nach oben aus. So zeigt eine Statistik des Städtischen Amtes für Berufsberatung zum Beispiel, dass sich die Zahl der Maturanden des Städtischen Gymnasiums Bern bis 1962 mehr als verdoppeln wird. Legten im verflossenen Jahr 110 Schüler die Reifeprüfung ab, so werden es in drei Jahren bereits 222 sein! Aehnlich liegen die Verhältnisse in den andern Gymnasien des Kantons. Diese schnelle Zunahme des akademischen Nachwuchses bringt grosse Probleme, da die meisten Institute der Universität Bern schon jetzt unter Platzmangel leiden. Man wird kaum darum herumkommen, *ausländische Studenten abweisen zu müssen*, um vorerst dem einheimischen Nachwuchs ein Studium zu ermöglichen. Das ist — auch in propagandistischer Hinsicht — sehr zu bedauern und sollte möglichst bald grosszügigeren Lösungen Platz machen.

*

Im Kanton Bern werden — vor allem in den Städten — die Primarschüler vom dritten Schuljahr an in der Regel von einem Lehrer unterrichtet. Im Zeichen des Lehrermangels hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr eine Verschiebung ergeben, indem auch Lehrerinnen an diese Stufe gewählt wurden. Diese Entwicklung wird von der Kantonalen Erziehungsdirektion kräftig unterstützt durch Aufrufe, bei der Besetzung von Lehrstellen am dritten Schuljahr Lehrerinnen und nicht Lehrer zu berücksichtigen. Um diesen Aufrufen mehr Erfolg zu verschaffen, wird die Erziehungsdirektion nun schrittweise dazu übergehen, für den *Arbeitsschulunterricht* an Klassen des dritten Schuljahres, die mit einem Lehrer besetzt sind, *keinen Besoldungsanteil* mehr auszurichten. *MG*

Glarus

Neue Stipendienverordnung

Die vom Landrat am 26. März 1956 erlassene Verordnung über das Stipendienwesen befriedigte schon nach kurzer Zeit nicht mehr. Es wurde darin festgelegt, dass Stipendien nur an solche Kantonseinwohner gewährt würden, wenn sie oder ihre Eltern die Ausbildung aus eigenen Mitteln nicht zu bestreiten vermöchten; im

weiteren wurde gesagt, dass die ökonomische Lage des Gesuchstellers bei der Festsetzung eines Stipendiums entscheidend sei.

Dieser zwischen den Zeilen geforderte Nachweis der Bedürftigkeit schreckte wohl oftmals Studierende ab, ein Gesuch zu stellen. Dabei gelangt man immer mehr zur Auffassung, dass Stipendien keine Almosen sind, sondern vielmehr als Kapitalanlage des Staates zu gelten haben. Den fähigen jungen Leuten aller Bevölkerungskreise sollte der Weg zum Studium offenstehen, die Erfassung möglichst aller Begabten ist für die freie Welt und damit auch für die Schweiz sehr wichtig geworden. Direktor Hummler, der Delegierte des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, hat uns über diese Fragen an der Frühlingskonferenz 1959 in eindrücklicher Weise referiert.

Aus all diesen Gründen hat die Erziehungsdirektion eine Aenderung der Stipendienverordnung des Jahres 1956 vorbereitet, die am 6. Januar 1960 vom Regierungsrat dem Landrat unterbreitet und von diesem angenommen wurde. Da die Finanzlage des Kantons Glarus gegenwärtig sehr angespannt ist, musste man darauf achten, dass die Kosten nicht zu hoch wurden. Immerhin werden nun die Stipendienbezüger vom Omen der Bedürftigkeit befreit; die Gesuchsteller wissen, bis zu welchem Einkommen Stipendien gewährt werden, und die Stipendienansätze werden erhöht, so dass diese neue Verordnung einen Fortschritt bedeutet. Die wichtigsten drei Artikel lauten folgendermassen:

Art. 2: Stipendien werden nur gewährt an Kantonseinwohner, die sich durch Begabung und Fleiss auszeichnen, die einen einwandfreien Lebenswandel führen und deren Familie nicht zugemutet werden kann, dass sie die gesamten Ausbildungskosten selber aufbringt.

Art. 3: Stipendien werden in folgender Höhe ausgerichtet: Studierende an Hochschulen 300 bis 2000 Franken; Schüler und Schülerinnen an Seminarien, Techniken und Mittelschulen 200 bis 1400 Franken; alle übrigen 200 bis 1000 Franken.

Art. 4: In der Regel sollen Stipendien nur bis zu einem steuerbaren Erwerb von 13 000 Franken gewährt werden, wobei ein Zwölftel des Vermögens zum Erwerb zu zählen ist. (Als steuerbarer Erwerb gilt der Bruttoerwerb, abzüglich Existenzminima; für eine Familie mit zwei Kindern beträgt dieses 4900 Franken.) 10 000 Franken des Vermögens bleiben unberücksichtigt. Ebenso ist auch der Kinderzahl und den übrigen Verpflichtungen gebührende Beachtung zu schenken. *F. K.*

Urschweiz

Verschiedener Umstände wegen musste die Jahresversammlung der *Sektion Urschweiz* des SLV auf den Dezember verschoben werden. Samstag, den 12. Dezember, besammelte sich das «Fähnlein der sieben Aufrechten» im Hotel «Steiner», Goldau, zur ordentlichen Jahresversammlung und Abwicklung der Vereinsgeschäfte.

Kollege Th. Fraefel, Zug, begrüsste in Vertretung des an der Teilnahme verhinderten, demissionierenden Präsidenten, Jos. Bruhin, Rickenbach-Schwyz, die Kollegen aus den drei Ländern und gab die Traktandenliste bekannt: Jahresrückblick, Kassabericht, Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern, Wahl des Präsidenten, Varia. — In kurzem Ueberblick streifte er die Vereinstätigkeit des verflossenen Jahres. Bedingt durch Krankheiten und Todesfälle in den Familien verschiedener Vorstandsmitglieder, ist diese mager ausgefallen. Die laufenden Geschäfte wurden meist intern vom Präsidenten und Kassier erledigt. Der Kassabericht, vom Revisor zur Genehmigung empfohlen, wurde genehmigt. Neu in den Vorstand gewählt wurde für das langjährige, verdienstvolle Vorstandsmitglied A. Lendi, Schattdorf, Kollege *F. Pfister*, Prof. am Kollegium, Altdorf. Als Ersatz für den demissionierenden Präsidenten, J. Bruhin, erkor die Versammlung Kollege *F. Mettler*, Primarlehrer, Stans. Damit sind alle Stände der Urschweiz im Sektionsvorstand gebührend vertreten. Der Vorstand wird aus seiner Mitte an der kommenden Vorstandssitzung den Präsidenten wählen. — Unter Varia fiel die Anregung, die Sektion Urschweiz sei in dem Sinne zu aktivieren, dass sie die Interessen der innerschweizerischen Lehrerschaft im SLV besser als bis anhin vertreten könne. Innerschweizerisches Gedankengut sollte auch auf gesamtschweizerischer Ebene im SLV mehr Klang und Gewicht erhalten. Die Vertreter der Sektion sollten mit den kantonalen Lehrervereinen oder deren Kreisverbänden Verbindung aufnehmen, um gemeinsame ideelle Fragen zu besprechen und an deren Verwirklichung mitzuarbeiten. — Kollege Fraefel machte darauf aufmerksam, dass durch die Delegiertenversammlung des SLV den einzelnen Sektionen Gelegenheit geboten sei, die sie interessierenden Fragen zur Sprache zu bringen und mit den kantonalen Verbänden wie dem Zentralverband Fühlung zu nehmen. Voraussetzung dazu sei eben, dass die Lehrerschaft vorerst in den Sektionen ihren «Mann stelle». Abschliessend hofft er mit dem neuen Vorstand, dass die Sektion Urschweiz im kommenden Vereinsjahr zahlen- und leistungsmässig einen neuen Aufschwung nehme zum Wohl der Schule und der Lehrerschaft. *t.*

GEOGRAPHISCHE UND
WIRTSCHAFTLICHE NOTIZEN

Von der zweiten Juragewässer-Korrektion

In den Jahren 1869 bis 1891 wurde eine erste Juragewässer-Korrektion wegen unhaltbarer Zustände im Seeland und im Gebiet von Aarberg bis Solothurn durchgeführt. Als *Juragewässer* bezeichnete man Murten-, Neuenburger- und Bielersee mit ihren Zuflüssen, Abflüssen und Verbindungskanälen, insbesondere auch die Aare von Aarberg bis Hagneck und Nidau bis Solothurn. Im *ursprünglichen Zustand* floss die Aare von Aarberg direkt nach Büren und Solothurn. Der Abfluss der Juraseen, die unter sich mit der alten Broye und Zihl verbunden waren, mündete bei Meienried in die alte Aare. Das bei Hochwasser in der Aare mitgeführte und am Zusammenfluss abgelagerte Geschiebe verhinderte den normalen Seeabfluss und verursachte auch eine zunehmende Verwilderung der Aare.

Die *erste Juragewässer-Korrektion* brachte eine Ueberleitung der Aare bei Hagneck in den Bielersee mit sich. Weiter sollten die drei Juraseen als Auffangbecken für die grossen Aarehochwasser und die Seezuflüsse ausgestaltet und der neue Ausfluss aus dem Bielersee so reguliert werden, dass die Aare von Büren abwärts nur noch nach ihrem natürlichen Abflussvermögen beansprucht würde. Dazu mussten die *neuen Verbindungskanäle* zwischen den Seen ausgebaut und der Nidau-Büren-Kanal erstellt werden.

Im Laufe der Jahre hat sich aber *das hydrologische Regime der Juragewässer* geändert. Fortschreitende Verbauungen im Oberlauf der Aare und an ihren Zuflüssen sowie klimatische Aenderungen bewirken einen rascheren und grösseren Wasseranfall. Die Seen schwellen rascher an und verursachen *ausgedehnte Ueberschwemmungen*. Der hohe Stand des Bielersees hat eine übermässige Wasserabgabe an die Aare zur Folge, und diese überflutet dann die grosse Ebene

zwischen Büren und Solothurn. Ein gefährliches Hochwasser trat bereits im Jahre 1910 auf, das den eigentlichen Anstoss zur Einleitung von Studien für eine zweite Juragewässer-Korrektion gab.

Die Kantone Freiburg, Waadt, Neuenburg, Bern und Solothurn begannen mit den Vorarbeiten. Weitere Hochwasser gab es in den Jahren 1944, 1950, 1953 und 1955. Bereits 1952 wurde an den Bundesrat das Gesuch um die Ausrichtung eines namhaften Beitrages an das Bauvorhaben gerichtet. Der Bundesrat wünschte jedoch eine nochmalige Bereinigung der technischen Unterlagen und eine Ueberarbeitung des Projektes.

Nach Abschluss eines entsprechenden Vertrages im Jahre 1956 haben die fünf beteiligten Juragewässer-Kantone Prof. Dr. R. Müller von der ETH in Zürich als Projektionsleiter berufen und ihm das nötige Personal beigegeben. Die *Grundlagen der Korrektion* wurden wesentlich ergänzt und erweitert. Im März 1959 wurde nach umfangreicher Arbeit ein auf neuen Erkenntnissen und Erfahrungen aufbauendes *Projekt* dem Bundesrat eingereicht. Man rechnet mit einem *Kostenvoranschlag von 88,7 Millionen Franken.* Es schafft besonders in hydraulischer Hinsicht eine klare Lage und bringt auf Generationen hinaus eine wirksame Lösung der heute bestehenden Probleme.

Bereits zu Beginn der Arbeit des Projektierungsbüros erwies sich seine Aufgabe als wesentlich grösser und umfangreicher, als anfänglich angenommen worden war. Die erforderlichen neuen Berechnungen waren sehr weitläufig, die Verbindungskanäle zwischen den Seen mussten wesentlich erweitert und die Vorstudien weitgehend ergänzt werden. Weiteres technisches Personal für das Projektierungsbüro musste verpflichtet werden. Da die behördlichen Beratungen und die Finanzierung des Bauvorhabens noch geraume Zeit beanspruchen dürften, werden die Korrektionsarbeiten kaum vor dem Jahre 1962 begonnen werden können. Das Büro hat die Ausführung der zweiten Korrektion in allen Einzelheiten vorzubereiten. Zahlreiche bestehende Objekte müssen den durch eine Korrektion der Juragewässer geschaffenen neuen Verhältnissen angepasst werden. Die eidgenössischen Aemter verlangen die Bearbeitung zusätzlicher Probleme, wie die Aufstellung eines Regulierreglementes für den Aareabfluss in Port bei Nidau und eingehendere hydraulische Berechnungen über die mögliche *Beeinflussung der Kraftwerke* an der Aare von Solothurn abwärts. *sch.*

Die Rolle der Schokoladeindustrie in der Schweizer Volkswirtschaft

Die Schweizer Schokoladeindustrie arbeitet weit mehr für den inländischen Markt als für die Ausfuhr. Das Geheimnis ihres Rufs beruht auf der hohen Qualität ihrer Erzeugnisse und auf der Tatsache, dass die Schweizer Schokoladefabrikanten als erste die Produktion industrialisierten. Die Schokolade wurde zu einem allgemein zugänglichen Produkt und verlor den Ruf eines nur wenigen Leuten erschwinglichen Luxus. Heute bildet sie einen wichtigen Bestandteil der Volksnahrung.

Das Verdienst, die Schokolade in Europa bekanntgemacht zu haben, gebührt dem Spanier Fernando Cortez. Kurz nach der Eroberung Mexikos, im Jahre 1519, schrieb er in seine Heimat: «Wir haben ein neues Heilmittel entdeckt. Wer davon eine einzige Schale trinkt, fühlt sich gestärkt und ist fähig, ein Tagwerk ohne weitere Nahrung zu vollbringen.»

Die Schokolade tauchte in der Schweiz erst anfangs des 18. Jahrhunderts auf. Sie wurde von italienischen Händlern eingeführt, den «cioccolatieri»; doch erst am Ende des 18. Jahrhunderts begannen Tessiner Fabrikanten, diese «cioccolatieri» nachzuahmen und produzierten in handwerklichem Rahmen «Würste» aus Schokolade. Die Herstellung wurde vorerst im Val Blenio aufgenommen. Im Winter durchzogen die Schokoladefabrikanten gleich den Marroniverkäufern das ganze Land und verkauften ihre Erzeugnisse. Im Jahr 1819 wurde die erste Schweizer Schokoladefabrik in Vevey gegründet. Weitere Fabriken entstanden in Serrières, Genf und Lausanne, bevor 1845 in Zürich das erste Unternehmen in der deutschsprachigen Schweiz mit seiner Produktion begann. Die Westschweiz hat diesen Vorsprung nie ganz verloren. Es war ein Westschweizer, der 1875 die erste Milchschokolade auf den Markt gebracht hatte. Acht Jahre lang hatte er geforscht und gearbeitet, bis es ihm gelang, die richtige Mischung herzustellen. Die Schokoladeindustrie blickt also auf eine mehr als hundertjährige Tradition zurück. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist ihre Bedeutung in der schweizerischen Volkswirtschaft stets gestiegen.

Die Schweiz ist gezwungen, fast alle Rohstoffe einzuführen. Die für unser Land geeignetsten Industrien sind diejenigen, die im Vergleich zum Wert ihrer Produktion und zur Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte wenig Rohstoffe brauchen.

In dieser Beziehung ist die Schokoladeindustrie eine besonders vorteilhafte Wirtschaftsbranche. Sie importiert für 40 Millionen Franken Kakaobohnen und produziert für 260 Millionen Franken Schokolade. Allerdings lebt die Schokoladeindustrie, verglichen mit der Ausfuhr, mehr als zum Beispiel die Uhrenindustrie vom Verkauf im eigenen Land. 1958 erreichten die Ausfuhren etwas weniger als einen Viertel der Gesamtproduktion. Der Verkauf im Ausland und die von Ausländern in der Schweiz getätigten Einkäufe kompensieren jedoch einen bedeutenden Teil des Ankaufspreises der eingeführten Rohstoffe.

Die Schokoladeindustrie verwertet ferner grosse Mengen landwirtschaftlicher Rohstoffe, die sie im Inland bezieht. Jedes Jahr verarbeitet sie rund 30 Millionen Liter Milch und 15 Millionen Kilo Rübenzucker. Wir sehen also hier ein gutes Beispiel einer vorteilhaften Zusammenarbeit zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Die Schokoladeindustrie ist auch ein guter Kunde anderer Schweizer Wirtschaftszweige. Die Maschinenindustrie liefert ihr grosse Mengen an hochmodernem Material; denn die Schokoladeindustrie wird immer stärker mechanisiert, obschon die Handarbeit weiterhin einen bedeutenden Platz einnimmt. Der technische Fortschritt klopft aber auch an die Türen der Schokoladefabriken.

Druckereien, Papierfabriken und Kartonfabrikanten sind Grosslieferanten dieser Industrie, in der die Verpackung der Erzeugnisse eine bedeutende Rolle spielt. Jährlich benötigt sie auch rund 200 000 Kilo (zwanzig Eisenbahnwagen zu je zehn Tonnen) Zinn- und Aluminiumfolien, die ihr ebenfalls von der Schweizer Industrie geliefert werden.

Es darf schliesslich nicht vergessen werden, dass die Schokoladeindustrie, die auf dreissig Betriebe verteilt ist, mehr als 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die Arbeiterinnen spielen eine besonders wichtige Rolle in diesem Wirtschaftszweig.

1915 belief sich die Schokoladeausfuhr auf 25 000 Tonnen. Die Gesamtproduktion erreichte 35 000 Tonnen; 71 % wurden also ausgeführt. Nach dem Ersten Weltkrieg liessen hohe Zölle unsere Ausfuhren auf einen geringen Bruchteil zusammenschmelzen. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg war die Gesamtproduktion auf 16 000 Tonnen gesunken. Während des Krieges kämpfte die Industrie mit grossen Versorgungsschwierigkeiten, in deren Folge ihre Produktion im Jahre 1945 auf 14 000 Tonnen sank. Damals ereignete sich eine Art «Schokoladewunder». Aus Reaktion gegen die Entbehrungen der Kriegsjahre gewöhnten sich viele Leute an die Schokolade, die sich aus einer Leckerei zu einem weitverbreiteten Nahrungsmittel entwickelte. Das Ergebnis liess nicht lange auf sich warten: Von 1945 bis 1947 wuchs die Schokoladeproduktion in einem sensationellen Sprung von 14 000 auf 28 000 Tonnen an. Der durchschnittliche Verbrauch je Einwohner stieg von 2,6 kg im Jahre 1915 auf 6,4 kg im Jahre 1958. Zurzeit ist keine Rückentwicklung des Verbrauchs zu befürchten.

Zu diesem inländischen Aufschwung gesellten sich die Ausfuhren, die während des Krieges fast auf dem Nullpunkt standen. 1950 erreichten sie 1600 Tonnen, das heisst 5,2 % der Gesamtproduktion. Bereits im Jahre 1958 waren sie auf 8500 Tonnen angewachsen und bildeten 21 % der Gesamtproduktion. (CIPR-Mitteilung)

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Der **«Schweizerische Lehrerkalender»** ist praktisch, handlich und preiswert (Fr. 4.— mit Portefeuille; Fr. 3.20 ohne Portefeuille). Zu beziehen beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Wohlfahrtseinrichtungen

Im 2. Halbjahr 1959 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 12 950.— als Gaben in 42 Fällen; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 16 562.10 als Darlehen in elf Fällen und Fr. 2372.70 als Gaben in fünf Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Kur- und Wanderstationen) Fr. 3100.— als Gaben in sechs Fällen.

Das Sekretariat des SLV

Kurse

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Vortragsreihe über das Thema *«Gedanken grosser Kulturträger über die Erziehung der Jugend»*
21. Januar 1960, 20 Uhr:

Herr Dr. *F. Schorer*, Lehrer für Pädagogik am Kantonalen Oberseminar, Zürich: *«Die pädagogischen Grundgedanken Georg Kerschensteiners»*

Eintritt Fr. 1.—. Für Studenten und Seminaristen mit Legitimationskarte ist der Eintritt frei.

FERIENTAGUNG FÜR JUNGE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN

Der «Sonnenberg Kring Nederland» veranstaltet in der Zeit vom 18. bis 25. April 1960 zum ersten Mal eine internationale Tagung für 40 junge Leute im Alter von 18 bis 30 Jahren in der Volkshochschule «'t Huis te Eerbeek» in Eerbeek (zwischen Apeldoorn und Arnheim). Der Tagungsbeitrag beträgt DM 50.—. In diesem Betrag sind Exkursionen, Unterkunft und Verpflegung eingeschlossen; Bettwäsche oder Schlafsack müssen allerdings mitgebracht werden. Meldungen an die *Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Bruchtorwall 5, Braunschweig.* V.

STUDIENTAGUNG

der Fachgruppe für Hilfsschulwesen der VAF (zugleich GV) zusammen mit der *Section Fribourg de l'Association suisse en faveur des arriérés (ASA)*

Donnerstag, den 25. Februar 1960, in Freiburg, Hilfsschule, rue du Père-Girard, Zimmer 30, 1. Stock links. Beginn: punkt 14.20 Uhr.

Hans Hägi, Taubstummenlehrer und Dozent am HPI Freiburg, Hochdorf LU: «Grundlagen des ganzheitlichen Rechenunterrichts».

Sr. *Franziska Maria Jung*, Hilfsschullehrerin, Freiburg: «Anfangsunterricht im Rechnen nach Kern unter Verwendung des Rechenkastens». Praktische Demonstrationen mit den Kindern der ersten Hilfsschulklasse.

Sœur *Marie-Jeanne Chevroulet*, institutrice dans la classe préparatoire à Fribourg: «Les nombres en couleurs. Nouveau procédé de calcul par la méthode active.» Démonstrations avec les enfants de la classe préparatoire française.

Sr. *Ines Meuwly*, Hilfsschullehrerin, Freiburg: «Der Sandkasten in der Hilfsschule». Geographischer Anschauungsunterricht am Sandkasten mit der 6. Hilfsschulklasse.

Theres Wagner, Hilfsschullehrerin, Bremgarten AG: «Das mongoloide Kind im schulpflichtigen Alter», Vortrag. Aussprache.

Die Lehrerschaft und alle in der Heilpädagogik Tätigen sind hiezu freundlich eingeladen. Eintritt: Fr. 5.—.

HEILPÄDAGOGISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT FREIBURG/SCHWEIZ

Ausbildung von Sprachheilpädagogen

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg veranstaltet während der kommenden beiden Semester (Sommersemester 1960 und Wintersemester 1960/61) einen *Ausbildungskurs für Sprachheillehrer.* Der Kurs umfasst neben dem Ausbildungsprogramm der Heilpädagogen Spezialvorlesungen über: Medizinischer Aspekt der Sprachstörungen — Die anatomischen und psycho-physiologischen Grundlagen der Sprache — Einführung in die Methoden der Sprachheilpädagogik — Diagnose und Therapie der Sprachgebrechen — Praktische Einführung in die deskriptive Phonologie — Logopädische und rhythmische Uebungen usw.

Zulassung: kantonales Lehrpatent. Bewerber mit anderer Vorbildung (Matura, Kindergärtnerinnendiplom usw.) haben zusätzlich heilpädagogischen Vollkurs (2—3 Semester) zu besuchen.

Anmeldungen an das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg/Schweiz, rue St-Michel 8.

Weitere Ausbildungsmöglichkeiten: Heilpädagoge (Dauer: 4 Semester, Eintritt zu Beginn jedes Semesters), Hilfsschullehrer (Dauer: 2 Semester, Beginn des nächsten Kurses: April 1961).

Das *Sommersemester 1960* dauert vom 27. April bis 1. Juli. Das *Wintersemester 1960/61* beginnt Mitte Oktober 1960.

Bevorstehende Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

19. Januar/29. Januar: *«Am Brünneli».* Olga Meyer, Zürich, verzellt e Gschicht. Den Titel zu dieser vielgefragten Unterstufensendung gibt ein völlig unmoderner Brunnen, der zum Mittelpunkt einer Lebens- und Erlebensgemeinschaft von Kindern und Tieren wird. Sendung für die Unterstufe.

21. Januar/27. Januar: *Tierkinder.* Hans Räber, Kirchberg (Bern), beleuchtet die interessanten Beziehungen zwischen Alt- und Jungtier. Am Beispiel bekannter Tiere werden Fragen gestreift, die sich dem Forscher in bezug auf die Pflegebedürftigkeit des jungen und den Pflegebetrieb des alten Tieres stellen. Vom 5. Schuljahr an.

22. Januar/25. Januar: *Durchquerung der Antarktis.* Dr. Josef Schürmann, Sursee, gestaltet die Erlebnisse der Fuchs-Hillary-Expedition 1957/58. Die Schwierigkeiten, Opfer, Enttäuschungen und stillen Freuden der Forscher werden wahrheitsgetreu wiedergegeben. Die Sendung erlaubt einen tiefen Einblick in die fremde Polarwelt. Vom 7. Schuljahr an.

Kleine Mitteilungen

Die Schule und der «Kanton Jura»

Als ich letzthin das Pfadfinderinnenheft meines Töchterchens anschaute, war ich erstaunt, darin unter der Rubrik Kantonswappen auch das *Wappen des «Kantons Jura»* zu finden. Die Bilder stammen aus einem Heftchen «Schweizer Klebebilder», das die Marke Minimago führt. Die Serie 1 enthält die «Kantonswappen» der Schweiz. Der Verleger heisst G. Jäger, Genf.

Man könnte die Sache auf sich beruhen lassen, wenn nicht hinten folgender Begleittext angebracht wäre, der es der *Schule* zur Pflicht macht, gegen solche Auswüchse allerschärfstens Protest einzulegen. Der Text lautet:

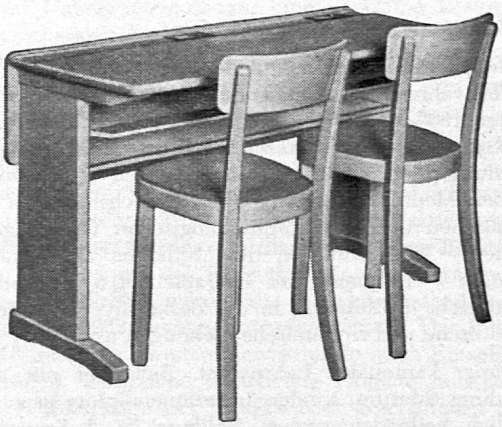
«Diese Heftchen mit Klebebildern wurden herausgegeben, um die Jugend immer mehr mit unsern nationalen und kantonalen Farben, den Schweizer Trachten und historischen Bannerträgern vertraut zu machen. Diese Bildchen können zum Schmücken von *Schulheften*, Schreibpapier, Umschlägen sowie zum Verzieren von zahlreichen Gegenständen, wie z. B. Kassetten, Lampenschirmen, Buchhüllen und dergleichen, dienen.»

Die Lehrerschaft sollte dahin wirken, dass solche Elaborate möglichst schnell aus dem Handel verschwinden. *E. G.*

Haushaltlehrtöchter aus dem Welschland

Kollege A. Pulfer, Corseaux-sur-Vevey, Kassier der Société pédagogique de la Suisse romande, wäre in der Lage, einigen Zürcher Lehrerfamilien welsche Mädchen als Haushaltlehrtöchter zu vermitteln. Interessenten wenden sich direkt an ihn.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Zu verkaufen in Klosters-Dorf

Wohnhaus als Kinder- und Jugendheim

eingerichtet. 50 Betten, vollständig möbliert. Zentral- und Oelheizung. Freie Lage. Offerten unter Chiffre 301 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Das Ferienheim Saanenmöser

des Länggass-Leistes Bern ist umständehalber noch **zu vermieten** für die Zeit vom 18. Januar bis 6. Februar 1960.

Anfragen an A. Schläppi, Neubrückstrasse 81, Bern, Telephon (031) 3 22 30.

Tischtennis-Tisch

153 x 275 cm, zweiteilig 120 x 240 cm, zweiteilig
roh oder grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.

J. Gachnang, Sperrholzplattenfabrik, **Oberrieden ZH**
Telephon (051) 92 00 09

Schulgemeinde Mettlen bei Weinfelden

Die Schulgemeinde Mettlen sucht auf Frühjahr 1960 an die Oberschule, 4. bis 8. Klasse

einen Primarlehrer

Zeitgemässe Besoldung, schöner Schulraum nebst neuer Turnhalle. Planung eines neuen Lehrerwohnhauses. Bewerber belieben ihre Anmeldung bis 25. Januar 1960 an den Präsidenten der Schulgemeinde, Hans Schümperlin, Mettlen, Telephon (072) 3 43 75, zu richten.

Primarlehrer, 30jährig, kath., mit mehrjähriger Praxis, **sucht auf Frühjahr 1960 Jahresstelle** (Mittelstufe). Zeugnisse über bisherige Tätigkeit stehen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre 303 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

Musikhaus SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92

Freie Evangelische Schule Basel

Wir suchen auf das neue Schuljahr (19. April 1960)

Reallehrer phil. I

und

Primarlehrer

und

Handarbeitslehrerin

Bewerber, die sich für eine christliche Erzieher- und Schularbeit interessieren, bitten wir, sich bis spätestens 30. Januar 1960, mit Eingabe der Ausweise, zu melden beim Rektorat, Kirschgartenstrasse 12, in Basel.

Wir suchen auf Beginn des Sommersemesters 1960

Lehrer oder Lehrerin

evangelischer Konfession für die Oberstufe

Jährliche Besoldung Fr. 9800.— bis Fr. 12 200.— für ledige, bzw. Fr. 10 500.— bis Fr. 12 900.— für verheiratete Lehrer, Wohnungsentschädigung und Teuerungszulage inbegriffen. Die Anrechnung auswärts geleisteter Dienstjahre steht im Ermessen des Schulrates. Dazu kommt die staatliche Dienstalterszulage vom 4. Dienstjahr an in der Höhe von Fr. 144.— bis Fr. 1440.— bzw. Fr. 180.— bis Fr. 1800.— und der Beitrag an die thurgauische Lehrerstiftung (Pensionskasse) von total Fr. 900.— jährlich. Zusätzlich tritt auf Frühjahr 1960 eine Sparversicherung in Kraft.

Bewerbungen sind sofort erbeten an die

Primarschulvorsteherschaft Horn TG

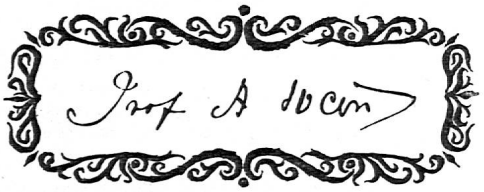
Zürcherische Pestalozzistiftung Schlieren ZH

Wir suchen auf **Frühjahr 1960** einen

Lehrer

an unsere Unterschule. Es sind zurzeit 14 schwererziehbare Buben der 3. bis 5. Klasse zu unterrichten. Lohn und Ferien sind nach eigenem Dekret geregelt.

Anmeldungen sind bis 10. Februar 1960 an die Heimleitung zu richten. Telephon (051) 98 74 05.



Was verdanken wir Prof. August Socin?

Socin, der bekannte Basler Chirurg und Pionier der Asepsis, hatte massgebend Anteil an der Gründung der Internationalen Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen.

Die Erfindung der hydrophilen Verbandwatte gab Anlass zur Gründung dieses Unternehmens, das in der Zeit des deutsch-französischen Krieges die erste Watte herstellte und sie darauf in eine ganze Reihe von Ländern exportierte.
Schon damals wie erst recht heute ist der Name «Schaffhauser Watte» ein Begriff für hochwertige Watte-Qualität. Daran sollten Sie denken, wenn Sie Watte kaufen.

... die Watte mit der grossen Saugkraft

Schaffhauser Watte

Verbandstoff-Fabrik
Schaffhausen

du **Kulturelle Monatsschrift**

Im Januarheft
Herbert List: Mexiko
Einzelnummer Fr. 3.80

Schulgemeinde Müllheim

Auf Frühjahr 1960 suchen wir an die Unterstufe unserer Primarschule

eine neue Lehrkraft

Grosse Lehrerwohnung vorhanden, freundliche Schulräumlichkeiten.

Bewerbungen und Anfragen sind zu richten an Schulpräsident E. Gubler-Meyer, Müllheim TG (Telephon 054 / 8 13 14).

Primarschulvorsteherschaft Müllheim

Stellenausschreibung

An der **Primarschule Schöfflisdorf ZH** ist auf das Frühjahr 1960 eine

Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Neben dem staatlichen Grundgehalt wird eine freiwillige Gemeindezulage von Fr. 2000.— bis Fr. 3200.— für ledige und Fr. 2200.— bis Fr. 3400.— für verheiratete Lehrkräfte ausgerichtet; diese ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert. Das Maximum der Gemeindezulage wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Auf Wunsch kann im Schulhaus eine Wohnung zu günstigem Zins zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise erbeten an Herrn Adolf Vogel, Präsident der Schulpflege, Schöfflisdorf ZH (Telephon: Geschäft 051 / 94 11 18; privat 051 / 94 13 51), wo gerne weitere Auskünfte erteilt werden.

Zeichenklassen der städtischen Primarschulen Bern

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (25. April 1960) ist wegen Neuerrichtung eine volle Lehrstelle für **Freihand- und Technischzeichnen** zu besetzen.

Erfordernis: Ausgebildeter

Zeichenlehrer

mit Fachpatent.

Die Besoldung (Sekundarlehrerbesoldung) ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit kurzem handschriftlichem Lebenslauf und Studiengang sowie den zugehörigen Ausweisen und Zeugnissen sind bis zum 31. Januar an **Herrn A. Linder, Architekt, Monbijoustrasse 12, Bern,** erbeten.

Nähere Auskunft erteilt der Oberlehrer der Zeichenklassen: A. Furer, Wattenwylweg 25, Bern. Telephon: Schule (031) 2 21 98; privat (031) 4 79 71.

Auf das neue Schuljahr (Beginn: 26. April 1960) suchen wir einen

Hilfslehrer

für kaufmännische Fächer, insbesondere an der Verkäuferinnenabteilung (15 bis 20 Wochenstunden). Anmeldung bis 20. Januar 1960 erwünscht.

Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Baden

An der evangelischen **Schulgemeinde Zizers** wird auf den Schulbeginn im Frühjahr 1960 die Stelle eines

Primarlehrers

für die Unterstufe frei. Die Schuldauer beträgt 36 Wochen mit der gesetzlichen Entlöhnung. Anmeldungen sind sofort einzureichen an den Präsidenten A. Meier-Reich, Zizers.

Evangelischer Schulrat Zizers

Primarschulgemeinde Diessenhofen

Wir suchen auf Frühjahr 1960 an die Unterstufe (1. oder 2. Klasse, nacheinander geführt) eine geeignete

Lehrerin

Auskünfte über Besoldung usw. erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Primarschulvorsteherschaft Diessenhofen (Präsident E. Ott, Telephon privat 053 / 6 63 36).

Schulgemeinde Hugelshofen TG

Wir suchen auf das Frühjahr 1960 einen

Lehrer an die Oberschule

4. bis 8. Klasse. Kleine Abteilung. Schönes Schulzimmer. Zeitgemässes Gehalt. Schöne Wohnung. Anmeldungen und Anfragen sind an den Schulpräsidenten, M. Horber, Hugelshofen, zu richten. **Die Schulvorsteherschaft**

Primarschule Volketswil

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 sind an unserer Primarschule folgende Stellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Mittelstufe, evtl. Oberstufe
(Versuchsklasse)

1 Lehrstelle an der Förderschule
(Spezialklasse)

Die Förderschule ist provisorisch bewilligt bis Ende Schuljahr 1960/61 und dürfte anschliessend definitiv werden. Die Bewerber für die Förderschule sollen über entsprechende heilpädagogische Erfahrung bzw. Ausbildung verfügen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrer und Lehrerinnen Fr. 1980.— bis Fr. 3860.—, für verheiratete Lehrer Fr. 1980.— bis Fr. 4160.—. Ferner folgende Spezialzulagen: Versuchsklasse Fr. 1000.— (von der Gemeinde), Förderschule Fr. 1010.— (vom Kanton). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Für eine der beiden Stellen kann eine schöne 5-Zimmer-Wohnung günstig zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen bis 31. Januar 1960 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Eberhard, Tannboden, Hegnau ZH, einzusenden.

An der **Zentralschweizerischen Verkehrsschule Luzern** ist auf den Beginn des Schuljahres 1960/61 (2. Mai 1960) die Stelle eines

Lehrers für Handelsfächer

(mit Maschinenschreiben)

zu besetzen.

Anforderungen: Handelslehrerdiplom oder gleichwertige Ausbildung und erfolgreiche Unterrichtspraxis.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Zentralschweizerischen Verkehrsschule Luzern, Mariahilfschulhaus. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Ausweise über Studium und praktische Betätigung sind bis 15. Februar 1960 an die Schuldirektion der Stadt Luzern, Stadthaus, Luzern, zu richten.

Luzern, den 9. Januar 1960 **Schuldirektion der Stadt Luzern**

Gemeinde Schönengrund AR

An unserer Primarschule sind auf Frühjahr 1960 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrerin für die Unterstufe

(1.—4. Klasse) Besoldung Fr. 9300.— bis Fr. 11 520.—

1 Lehrer für die Oberstufe

(5.—8. Klasse) Besoldung Fr. 9600.— bis Fr. 12 480.—

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung an den Schulpräsidenten, Herrn E. Waldburger, Wald-Schönengrund, einzureichen. **Schulkommission Schönengrund**

Gemeinde Gais

Offene Primarlehrstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1960/61 (25. April 1960) oder nach Vereinbarung ist an unserer Primarschule (3. und 4. Klasse) eine Lehrstelle neu zu besetzen.

Besoldung: Grundgehalt Fr. 10 100.—, Alterszulage Fr. 2000.—, erreichbar nach 10 Dienstjahren. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommt noch die Kantonszulage.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis 18. Januar 1960 an das Schulpräsidium Gais zu richten.

Gais, den 29. Dezember 1959 **Die Schulkommission Gais**

Offene Lehrstelle

Wegen Rücktritts ist an der **Elementarschule Neuhausen am Rheinfall** auf das Frühjahr 1960

eine Lehrstelle

(Lehrer oder Lehrerin)

wieder zu besetzen. Die Besoldung beträgt für einen Lehrer (32 Wochenstunden) Fr. 10 200.— bis Fr. 15 000.— und für eine Lehrerin (30 Wochenstunden) Fr. 9225.— bis Fr. 13 125.—. Die Kinderzulagen betragen derzeit Fr. 240.— pro Kind und Jahr.

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen (einschliesslich ärztliches Zeugnis) bis zum 31. Januar 1960 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Sekundarschule Niederurnen GL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist die zweite

Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung

unserer 3teilig geführten Sekundarschule neu zu besetzen. Die Jahresbesoldung beträgt minimal Fr. 13 170.—, maximal Fr. 16 590.— zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 30. Januar 1960 unter Beilage des Lebenslaufs, der Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sowie einer Photo und eines Arztattestes richten an den Schulpräsidenten, Herrn Direktor Hans Frey, Niederurnen. **Schulrat Niederurnen**

Primarschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 sind an der Primarschule Dübendorf folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

3 an der Elementarstufe
4 an der Realstufe

Die freiwilligen Gemeindezulagen betragen für verheiratete Lehrkräfte Fr. 2000.— bis Fr. 4000.—, für ledige Lehrkräfte bis Fr. 3800.— (zuzüglich 4 % Teuerungszulage). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei die von den kantonalen Behörden angerechnete Dienstjahrzahl massgebend ist. Die Kinderzulagen werden gemäss den neuesten gesetzlichen Vorschriften nach den Reglementen für die Beamten der Gemeinde Dübendorf ausgerichtet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Dübendorf ist obligatorisch.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Gemeinde Dübendorf Wohnsitz zu nehmen. In begründeten Fällen kann jedoch gegen Entrichtung eines Abzuges von 2 % der Gesamtsalärsumme ein auswärtiger Wohnsitz gestattet werden. Es sei auch auf die ausserordentlich günstigen Verkehrsverbindungen mit der Stadt Zürich hingewiesen (SBB, Autobus).

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. Ing. A. Keller, Hermikonstrasse 25, Dübendorf, einzureichen.

Dübendorf, den 22. Dezember 1959 **Die Primarschulpflege**

Evangelische Mittelschule Schiers

Auf Frühjahr 1960 werden an unserer Gymnasial- und Seminarabteilung **2 Hauptlehrerstellen** folgender Fächer frei:

1. Deutsch und Geschichte

2. Chemie und Physik bzw. Mathematik

Anmeldungen sind bis zum 15. Februar 1960 an die Direktion der Evangelischen Mittelschule, Schiers, zu richten, die gerne weitere Auskünfte erteilt. Telephon (081) 5 31 91.

Stellenausschreibung

An der dreiklassigen **Sekundarschule der Gemeinde Tamins** (Nähe Chur) sind

2 Sekundarlehrerstellen

zu besetzen, eine sprachlich-historischer, eine mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Die Schuldauer beträgt 38 Wochen, das Gehalt ist das gesetzliche plus Fr. 600.— für zwei Wochen bezahlte Ferien.

Stellenantritt nach den Osterferien.

Bewerber, die sich für die Uebernahme dieser Stellen interessieren, richten ihre Anmeldung — versehen mit den üblichen Ausweisen — bis spätestens 25. Januar 1960 an den Schulratspräsidenten, Herrn Fritz Indermauer, Post, Tamins. Protestantische Bewerber erhalten den Vorzug.

Tamins, den 7. Januar 1960 **Der Schulrat**

Sekundarschule Uster

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an unserer Sekundarschule eine

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2400.— bis Fr. 4580.—. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert.

Die Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Beilagen bis zum 20. Januar 1960 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. A. Bräm, Hegetsberg, Uster, zu richten.

Die Sekundarschulpflege

Offene Lehrstellen

An der **Sekundarschule in Wasen i. E.** werden die zwei Stellen je eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer sowie mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise, Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sowie Arztzeugnis.

Vollständige Anmeldungen sind bis 20. Januar zu richten an: Herrn Paul Friedli, Kaschishaus, Wasen i. E.

Wasen, 6. Januar 1960 **Die Sekundarschulkommission**

Sekundarschule Kerzers FR **Stellenausschreibung**

Die Stelle eines Lehrers oder Lehrerin an der vierklassigen Sekundarschule von Kerzers wird auf Frühjahr 1960 mit Stellenantritt am 25. April (Beginn des Schuljahres 1960/61) zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Wir benötigen:

1 Sekundarlehrer(in)

mathematisch- naturwissenschaftlicher Richtung

besonders für Botanik, Zoologie, Physik, Chemie sowie Algebra, Geometrie, Knabenturnen und evtl. Handfertigkeitsunterricht. Die Besoldung ist kantonal neu geordnet mit Dienstalters- und Gemeindezulagen. Nähere Auskunft erteilt die Schuldirektion von Kerzers.

Bewerber melden sich bis zum 6. Februar 1960 bei der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg.

Die Schulbehörden von Kerzers

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Klingnau** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 23. Januar 1960 der Schulpflege Klingnau einzureichen.

Aarau, 4. Januar 1960 **Erziehungsdirektion**

Sekundarschule Wetzikon-Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Vorbehalten bleibt die Genehmigung dieser Lehrstelle durch die Erziehungsdirektion.

Die Gemeindezulage beträgt Fr. 2200.— bis Fr. 3700.— und die Familienzulage Fr. 500.—. Dazu kommt auf diesen Beträgen eine Teuerungszulage von 4 %. Die Kinderzulage beträgt Fr. 240.— für jedes Kind. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. Januar an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. W. Müller, Kempten, einzureichen. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise beizulegen.

Wetzikon, den 14. Dezember 1959 **Die Sekundarschulpflege**

Realschule Allschwil

Zufolge Wegzugs des bisherigen Inhabers ist an der Realschule Allschwil auf Beginn des Schuljahres 1960/61 eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. Befähigung für den Unterricht in Schulgesang, evtl. Knabenhandarbeit erwünscht.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.—, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Die Gemeinde Allschwil gewährt eine Ortszulage von Fr. 1300.— (Ledige Fr. 975.—); Teuerungszulagen 7 %. Der Beitritt zur Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung bis zum 10. Februar 1960 an den Präsidenten der Realschulpflege, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil, einzureichen. Der Anmeldung sollen beiliegen: Lebenslauf, Studienausweise (Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium), Zeugnisse über allfällige bisherige Lehrtätigkeit und ein Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund.

Realschulpflege Allschwil

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

PSYCHOLOGIE

Gertrud Meili-Dworetzki: Lust und Angst, regulative Momente in der Persönlichkeitsentwicklung zweier Brüder (Beiträge zur genetischen Charakterologie), Band 3, 112 S., kart. Fr. 12.50, Verlag Hans Huber, Bern.

Rita Vuyk: Das Kind in der Zweikinderfamilie. 102 S., kart. Fr. 13.—, Verlag Hans Huber, Bern.

LITERATUR

Albin Fringeli: Heimfahrt. Schwarzbueb-Verlag, Jeger-Moll. Breitenbach. 188 S. Leinen.

Zu seinem 60. Geburtstag schenkte Albin Fringeli, der Dichter des Schwarzbubenlandes, seiner Leserschaft einen schmucken Band mit 17 Gedichten aus seiner Heimat. Er, der ihren Boden, ihre Schönheiten, aber auch ihre Versteckt-heiten, ihre Heimlichkeiten und ihre Nächtlichkeit wie kaum ein zweiter kennt, hebt Schätze, die dort ungenutzt und Jahrhunderte alt vergraben liegen. Fringeli wurde nicht aus literarischer Ambition zum Geschichtenschreiber; er wurde es aus innerer Berufung. Die Welt, in der er wirkt, forscht und sinnt, gab ihm die Stimme und wollte durch ihn verkündet sein. Daher sind seine Erzählungen, wenn man von kleinen notwendigen Bindemitteln absieht, der unmittelbare Ausdruck all dessen, was dem Dichter die Erfahrung, die Mühe, das innige Heimaterlebnis eingebracht hat. Fringeli erzählt ohne Anspruch auf hohe Form oder Modernität, wie es nach uralten Regeln der Brauch ist; denn was er in seinen Geschichten, die selten länger als ein Dutzend Seiten sind, mitteilt, ist auch uraltes Menschengut, bewahrt in einer kleinen, in sich ruhenden Menschen-, Seelen- und Geisteswelt, die nicht von ihrer Erde zu trennen ist. Und was sie bewegt, was sie trägt und in sich bindet, das macht den Gehalt von Fringelis Geschichten aus, die wie alles, was dieser forschende Dichter und dichtende Forscher schafft, mit Liebe zur Sache geschaffen sind und nichts anderes wollen, als diese Liebe verbreiten. *O. B.*

Jeremias Gotthelf: Politische Schriften. E. Rentsch, Erlenbach. 491 S. Leinen.

Der dreizehnte Ergänzungsband der grossen Gotthelfausgabe enthält einen Teil der politischen Schriften Gotthelfs, vornehmlich Zeitungsartikel aus dem «Berner Volksfreund», dem Kampfblatt der Berner Liberalen. Es verwundert daher kaum, dass uns aus diesem Band ein Gotthelf entgegentritt, der eine spitze und, wenn es sein muss, recht deutliche Feder führt! Der zweite Teil des Bandes ist der Literaturwissenschaft gewidmet: Er bringt Textkritik und Bemerkungen über die Handschriften, Artikel über Gotthelfs Interpunktion und Textgestaltung sowie Wort- und Sacherklärungen. Es wäre zu wünschen, dass viele Gotthelfleser wenigstens hie und da auch einen Blick in die wissenschaftlichen Ergänzungsbände der Gotthelfausgabe wagten, tragen doch zum Beispiel gerade Gotthelfs Stellungnahmen zu politischen und kulturellen Tagesfragen viel zu einer Abrundung und Vertiefung unseres Gotthelfbildes bei. *uo*

M. Wehrli: Die Sprachengebiete Mitteleuropas vor dem 2. Weltkrieg, Karte 1:4 500 000. Kümmerly & Frey. Karte 72×55 cm. Fr. 3.65.

Da kein Kommentar oder sonst eine wissenschaftliche Rechtfertigung beiliegt, wissen wir nicht, auf welchen Grundlagen die vorliegende Karte beruht, ob auf Volkszählungen, auf Sprachkarten einzelner Länder oder ob es sich um den Neudruck einer vergriffenen Karte handelt. Wie jede Sprachkarte eines relativ kleinen Maßstabes, muss sich auch diese mit Verallgemeinerungen und Abbreviaturen behelfen. Trotzdem treten sogar kleine Reliktgebiete (Armenier in Bulgarien, Wenden in Mitteldeutschland, die deutsche Sprache in den Oberengadiner Kurorten usw.) deutlich hervor. Vielleicht geht die Genauigkeit oder eher die vermeintliche Genauigkeit im einzelnen zu weit. Lassen sich denn wirklich die Sprachgrenze im Südtirol, die Verbreitung des Frankoprovenzalischen so exakt mit einem Strich wiedergeben? Hat nicht die moderne Dialektforschung (Frings u. a.) die Relativität der Sprachgrenzen gezeigt? Wir hätten es deshalb vorgezogen, wenn interne Dialektgrenzen überhaupt weggefallen wären, wie auf der Karte etwa im deutschen Sprachraum zumeist. Wieweit die Genauigkeit auch verlässlich ist, entzieht sich natürlich für fast das ganze Gebiet unserer Beurteilung. Im Grossen tritt jedenfalls die straffere Sprachenverteilung des Westens gegenüber dem sprachlichen Mischcharakter Osteuropas mit all seinen Konsequenzen (Fragwürdigkeit der Grenzziehung usw.) klar zu Tage.

Das graphische Bild der Karte besticht durch die wohltuende und wohldurchdachte Farbgebung, die auf die Verwandtschaft unter den Sprachen abgestimmt ist. Höchstens scheint das Lettische in seiner Ockerfarbe eher zum Estnischen (gelb) zu gehören als zum Litauischen (braun), und Finnland erscheint als fast rein schwedisch sprechendes Gebiet, da nur der Süden dargestellt ist. Abgesehen von solchen kleinen Mängeln im einzelnen, möchten wir jedoch die im Preis bescheidene Karte jedem Lehrer empfehlen, ist sie doch in den grossen Zügen gelungen und vermittelt einen anschaulichen Einblick in die Verhältnisse. *mh.*

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK — *Herbstserie 1959:*

Wolfgang Altendorf: Das dunkle Wasser. Tanzstundengeschichte. Erzählungen. Mit autobiographischer Notiz. 8288 Kart. DM —.65

James A. Coleman: Relativitätslehre für jedermann. Mit Illustrationen des Verfassers. Uebersetzt von W. Büdeler. 8289/90 Kart. DM 1.30

Th. Friedrich / L. J. Scheithauer: Kommentar zu Goethes «Faust». Mit «Faust»-Wörterbuch und «Faust»-Bibliographie. 7177-80/80a Kart. DM 3.25

Livius: Römische Geschichte. Der Zweite Punische Krieg. I. Teil. 2109/10 Kart. DM 1.30

Rainer Maria Rilke: Gedichte. Eine Auswahl. Nachwort von E. Pfeiffer-Belli. 8291 Kart. DM —.65

Ina Seidel: Jakobus Johannes Lennacker Anno 1667. Mit einem Werkbericht der Dichterin und Nachwort von Konrad Nussbächer. 8292 Kart. DM —.65

Friedrich Sieburg: Paris. 8293 Kart. DM —.65

Adalbert Stifter: Der beschriebene Tännling. Erzählung. Nachwort von Richard Haage. 7548 Kart. DM —.65

Anton Tschechow: Der Bär. Der Heiratsantrag. Die Hochzeit. Drei Einakter. Uebersetzt von Sigismund v. Radecki. 4454 Kart. DM —.65

GEOGRAPHIE

Dr. Richard Kirchgraber: Kleine Weltwirtschaftsgeographie. 10. Auflage, 1959. Schweizerischer Kaufmännischer Verein Zürich. 120 S. Kart. Fr. 6.50.

Die «Kleine Weltwirtschaftsgeographie» ist kein umfassendes Nachschlagewerk über die Produktion, die Verteilung und den Verbrauch der Güter der Erde. Sie kann es in diesem Umfange (120 Seiten) nicht sein und will es auch nicht sein, wie es das einschränkende «Klein» im Titel deutlich ausdrückt. Das handliche Bändchen gibt aber einen guten Ueberblick über einige der wichtigsten Welthandelsgüter, die wichtigsten Handelsländer und den Weltverkehr. — Der Text ist leichtfasslich und flüssig geschrieben und verarbeitet nicht einfach in trockener Weise statistisches Zahlenmaterial. Neun Tabellen, einige Karten- und andere Skizzen ergänzen aufs beste den durch Untertitel aufgelockerten Text. — Zum übersichtlichen Inhaltsverzeichnis sollte ein Register hinzukommen. Durch eine feinere Darstellung der Abbildungen würden diese an Lesbarkeit noch gewinnen. — Das kleine Werk leistet dem Mittelschüler und vor allem dem kaufmännischen Lehrling vortreffliche Dienste. Auch der Geographielehrer wird es gerne zu Rate ziehen, wenn er auch nicht über alle Güter, z. B. Kupfer, Gold, Reis, Jute u. a., Angaben vorfindet. Der interessierte Laie erhält einen guten Einblick in wirtschaftsgeographische Probleme.

Werner Wolff

Alfred Nawrath: Island. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern (Bildbandserie). 64 S. Text, 40 grossformatige Farbaufnahmen, 2 Karten. Kunstledereinband. Fr. 39.—.

Das herrliche Buch mit seinen vom Verfasser fast ausschliesslich selbst aufgenommenen meisterhaften Farbenbildern kann das Erlebnis einer Reise nicht ersetzen. Es bietet aber doch so viel von dem eigenartigen Land — das, zweieinhalbmal so gross wie die Schweiz, doch gans anders gestaltet ist als diese —, dass man nach dem Studium befriedigt feststellt, mit den Hilfsmitteln der heutigen Darstellungstechnik wenigstens ein der Wirklichkeit nahekommendes Bucherlebnis gehabt zu haben. Das wird vor allem durch den vortrefflich geschriebenen begleitenden Text zuwege gebracht, der in einem sehr guten Verhältnis zum «Bilderbuch» steht, nämlich etwa drei zu zwei. Dass das, was der Hauptverfasser, *Alfred Nawrath,* früherer Direktor des Berliner Ueberseemuseums, geschrieben, und zwar in vortrefflichem Deutsch, in allen Teilen stimmt, bezeugen die kompetentesten Männer Islands durch ihre Beiträge. Es sind keine Geringeren als *Halldor Laxness,* der isländische Nobelpreisträger für Literatur, und Dr. *Sigurdur Thorarinsson,* Direktor des Nationalmuseums in der «Rauchbucht» — das heisst nämlich Reykjavik. Das Buch eignet sich als prachtvolles Geschenk und schon wegen seiner textlichen Vergleiche mit der Schweiz als Anschauungsmittel für Schulbibliotheken. *ms.*

Wilhelm Aretz: Wirtschaftskunde. W. Girardet, Essen a. Ruhr. 176 S. Kart. Fr. 6.90.

Dies ist ein Werk, das sich vor allem an den jungen Praktiker kaufmännischer Berufe richtet. Es bietet eine Fülle von wirtschaftskundlichen Begriffen und Hinweisen auf verschiedene Wirtschaftshandlungen. Jedoch ist diese Stoffülle abwechslungsreich und geistvoll angeordnet, und die Bindungen des Wirtschaftslebens an das Gute werden immer wieder aufgezeigt. Der ins Wirtschaftsleben eintretende Jugendliche wird auf die Grundbegriffe und das geschichtliche Werden des Wirtschaftslebens hingewiesen, sofort aber praktisch über das Schriftswerk in Beruf und Leben informiert. Wie Post und Eisenbahn im Geschäftsleben funktionieren, wie sie geworden sind und wie man im Ablaufe der Geschäftshandlungen mit diesen Institutionen verkehrt, erfährt der Lehrling in einem zweiten Kapitel. Sehr wertvoll sind die Darlegungen über die rechtliche Stellung des Menschen in Betrieben, etwas, das die geschäftskundlichen Lehrmittel nicht selten vernachlässigen. Die privat-, wirtschafts- und sozialrechtlichen Bestimmungen sind ausführlich und kurzweilig dargestellt. Schliesslich zeigt der Verfasser dem Lehrling, wie die Räder der Wirtschaft ineinandergreifen. Dieses Kapitel ist das eigentliche Kernstück des Werkes. Es fehlt nicht an Zahlenmaterial und an sauberen graphischen Darstellungen. Auch unterlässt es der Verfasser nicht, die grossen Probleme des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens anzuführen und auf die geistig-kulturellen Bindungen des Menschen hinzuweisen. *Er.*

NATURKUNDE

John Crompton: Geliebtes Bienenvolk. Bearbeitung und Uebertragung aus dem Englischen von K. H. Gähler und G. Kienast. Origo-Verlag, Zürich. 244 S. Leinen. Fr. 13.80.

Niemand wird unter diesem Titel ein Lehrbuch der Bienenkunde oder Imkerei suchen. Im persönlichen Verhältnis des Autors, eines bedeutenden englischen Entomologen, zu seinen geliebten Imben wurzeln die anziehenden Schilderungen vom rätselvollen Leben des Bienenvolkes, von seiner Organisation, vom Lebenslauf der Königin, der Drohnen und Arbeiterinnen, der Hummeln. Geladen mit natürlicher Spannung, sind die grossen Ereignisse im Bienenleben dargestellt: das Schwärmen, der Hochzeitsflug, das Einbrechen der Räuber und Seuchen. Eigene Erfahrung und Beobachtung prägen alles mit dem Zeichen der Echtheit; das leidenschaftliche Interesse des Erzählers wirkt ungemein ansteckend. Ob die gelegentlich etwas weitgehende «Vermenschlichung» nach jedes Lesers Geschmack sei, lässt sich bezweifeln. Uebersetzung und Bearbeitung sind von ausnehmender Geschmeidigkeit und die 24 Photos sorgsam ausgewählt. In einem Nachwort bietet K. H. Gähler interessante Angaben über Geschichte und heutige Bedeutung der Bienenhaltung sowie eine vielseitige Literaturauswahl. Cromptons «Geliebtes Bienenvolk» ist eine höchst anregende Gesellschaft, sicher auch für jugendliche Leser. *K. E.*

GESCHICHTE

Ivar Lissner: Aber Gott war da. Walter-Verlag, Olten. 410 S. 112 Bilder. 16 Tafeln. Leinen. Fr. 23.60.

«Wie lebte der Mensch in der Urgeschichte, was tat, was dachte er, und welche religiösen Vorstellungen erfüllten ihn?» Diesen Fragen geht der bekannte Autor in seinem neuesten Werk nach. Lissner verbrachte mehrere Jahre in den Wäldern der Mandschurei und in den Steppen der Mongolei. Auf seiner Forschungsreise fuhr er den ganzen Amur hinauf und traf dabei auf Völker, die von der Zivilisation noch vollkommen unberührt waren.

In seinem Werk vergleicht Lissner nun seine eigenen Forschungsergebnisse mit den bis jetzt bekannten prähistorischen Funden. Kapitel über allgemeine Themen der Völkerkunde, Anthropologie und Vorgeschichte wechseln ab mit Berichten über die Forschungsreise. Der Leser muss allerdings Lissners Buch trotz der spannenden Schreibweise sorgfältig durcharbeiten, sonst verliert er sich im ungeheuer reichhaltigen Material, das vor ihm ausgebreitet wird. Das eindrucksvolle Werk wird durch 112 prächtige Photographien und 16 Karten vortrefflich bereichert. *HT.*

FÜR DIE SCHULE

Erich Weis: Französisch–Deutsch, Taschenwörterbuch. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart. XX und 1020 S. Plastic. Fr. 15.60.

Das vorliegende Werk stellt zweifellos eine achtunggebietende Leistung dar. Unter den Wörtern und Redensarten, die in erstaunlicher Fülle zusammengetragen wurden, findet auch Allerneuestes Berücksichtigung, so z. B. *le demi-sel,* der Halbstarke, *l'oléoduc* (m), die Oelleitung, *le thermoplongeur,* der Tauchsieder. Als begrüssenswerte Neuerung wurde für die Umschrift der einzelnen Wörter das neueste Werk auf diesem Gebiete, nämlich Pierre Fouchés *Traité de prononciation française,* Paris 1956, zu Rate gezogen. Als sehr nützlich erweist sich auch das am Schluss des Buches abgedruckte, 19 Seiten umfassende Abkürzungsverzeichnis. Der Rezensent hat sich durch Stichproben von der hohen Zuverlässigkeit dieses Wörterbuches überzeugt. Dafür ein Beispiel unter vielen. Das dem Leser französischer Zeitungen durchaus vertraute Wort *la résurgence* wird wohl hier zum erstenmal auch in seiner übertragenen Bedeutung als «das Wiederaufleben» (z. B. des Antisemitismus) registriert, während der *Petit Larousse* (1959) nur die Bedeutung «réapparition à l'air libre, sous forme de grosse source, d'une nappe d'eau souterraine» erwähnt. Folgende Versehen sind dem Rezensenten aufgefallen: *Perce-neige* ist heute masculin; *orientateur* (Berufsberater) ist durch *orienteur* zu ersetzen; bei *l'aboutissant* (m) vermisst man die wichtigste Bedeutung, nämlich: Ergebnis, Resultat, die bei Renan und Giraudoux bezeugt ist; *affleurer* ist nicht nur ein Terminus der Geologie und des Bergbaus, sondern bedeutet auch im übertragenen Sinn zutage treten, auftauchen, wie Albert Barth in der Festschrift Tappolet, Basel 1935, p. 23, schön gezeigt hat. Vergeblich sucht man zwei typische Wörter unserer Zeit: *l'infarctus* (m), der Herzinfarkt (Robert), und *l'apatridie* (f), die Staatenlosigkeit. Nach welchen Gesichtspunkten Ländernamen aufgenommen oder weggelassen wurden, wird nicht recht klar. Eine eventuelle Neuauflage sollte auf diesem Gebiete mehr zu bieten versuchen. *H. G.*

BIWA - HEFTE

mit dem starken Umschlag
der feinen Papierqualität
der soliden Drahtheftung
dem saugfähigen Lösch
dem gefälligen Aeussern

Verlangen Sie Muster bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei **BIWA**

ULRICH BISCHOFFS ERBEN · WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION 074 / 7 19 17

Die Qualität der Winckler-Häuser bedeutet für Sie eine Dauergarantie!

Der Bau eines Hauses, das mehrere Generationen überdauern soll, setzt die Verwendung erstklassiger Materialien voraus. Für unsere Bauten verwenden wir daher nur Materialien, die in dieser Hinsicht jede Gewähr bieten.

Schenken Sie uns Vertrauen, die Winckler-Häuser stellen das Ergebnis einer in langjähriger Erfahrung erprobten Technik dar. Die Widerstandsfähigkeit, die vorzügliche Isolierung, die vollendete Bauweise bürgen für Qualität und verleihen dem Hause eine hohe Wertbeständigkeit.

Verlangen Sie den illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

WINCKLER A.G. FRIBOURG

R 601

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

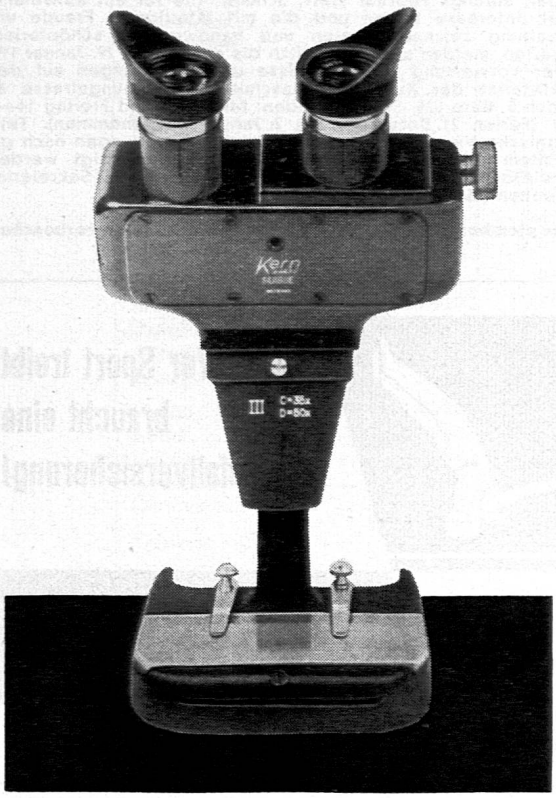
Junge deutsche **Volksschullehrerin** sucht für Februar/März 1960

Vertretungsstelle

Offerten unter Chiffre 302 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Privatschule für Kinder sucht für den Frühling 1960 **dipl.** Lehrer. Stufe: Primar 8. und 9. Schuljahr. Klassen von 12 bis 16 Schülern. Besoldung: Fr. 12 000.—. Minimum zwei Monate bezahlte Ferien. Offerten mit Zeugnissen erbeten unter Chiffre F 40732 U an Publicitas AG, Biel, Dufourstrasse 17.

Kern-Prismenlupe



das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht

Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild.
Grosser Abstand zwischen Objektiv und Objekt.
Auswechselbare Objektive mit 7–100facher Vergrösserung.
Strichplatten für die Verwendung als Messmikroskop.
Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern lässt.
Verschiedene Stativ-Modelle und reichhaltiges Zubehör.
Einen ausführlichen technischen Prospekt stellen wir gerne zur Verfügung.

Kern & Co. AG, Aarau

Kern SWISS

Die hochwertige schweizerische Kellco-Kunststoff platte*

* mit der Qualitätsgarantie der Fabrik schützt Lehrerpult - Schultisch - Experimentiertisch vor Schmutz und Kratzern.
70 wunderschöne, lichtechte Farben und Dessins, überdurchschnittlich resistent gegen Chemikalien
hitzebeständig bis 150° C
ausserordentlich abriebfest
hygienisch und geruchlos
dauerhaft und leicht zu reinigen

KELLCO

Beratung durch:

KELLER + CO. AG
KLINGNAU
TEL. 056/5 11 77

Beglückende Zweisamkeit
Harmonisches Eheglück

werden Ihnen eher zuteil durch Inanspruchnahme einer **wirklich seriösen Beraterin.** Meine mehr als **zwanzigjährige Berufserfahrung**

auf dem sehr delikaten Gebiet der Eheanbahnung, hohe ethische Auffassung meiner Aufgabe und mein anerkannter Helferwille

sichern Ihnen bei der Umschau nach dem zukünftigen Lebensgefährten, der passenden Partnerin vornehmste Wahrung Ihrer Interessen.

Verlassen Sie sich nicht auf einen Zufall, der vielleicht nie kommt; orientieren Sie mich über Ihre Verhältnisse und Ihre Wünsche und erfragen Sie diskrete Zustellung meines **Gratisprospektes.** Besuche bedingen **frühzeitige** Verständigung.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, Zürich 8, Tel. (051) 32 21 55 oder 91 92 64

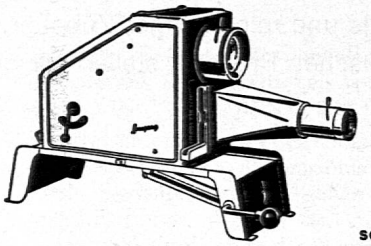
Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfung in die Vorbereitenden Klassen

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 29. Januar 1960 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag 14—18 Uhr (Ferien 21. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

1. September 1959 — **Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

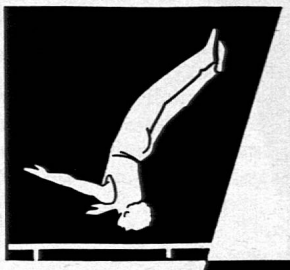


Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich



Wer Sport treibt braucht eine Unfallversicherung!

Winterthur UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins